

Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 12 (1870-1871)

Artikel: Ornithologischer Streifzug durch Graubünden
Autor: Girtanner, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V.

Ornithologischer Streifzug durch Graubünden,

ausgeführt im Juni 1871

von

Dr. A. Girtanner.

Ausser den mit Arten, Abarten und Unarten reichlich gesegneten Gattungen der Geschäfts-, Bade- und Vergnügungsreisenden, die in unserer wanderungslustigen Zeit Land und Meer nach allen Richtungen durchmessen — die einen mehr vereinzelt, strichvogelartig umherflatternd, die andern zu dichten Massen zusammengedrängt, heerdenweise, den Schaaren wandernder Zugvögel vergleichbar, auf vorgezeichneten Bahnen unaufhaltsam dahineilend — ausser reisenden Diplom- und Soldaten, Regenten und Agenten, Jesu- und Banditen, von denen jeder von der Würde seiner mehr oder weniger segensreichen Mission erfüllt ist, und ausser vielen andern „guten und schlechten“ Arten von Wanderern gibt es noch eine nicht eben individuenreiche, aber „gute“ Sippe derselben, welche es weder auf den Geldbeutel der Mitmenschen, noch auf deren soziale Beglückung abgesehen hat, welche weder die Hoffnung auf Wiedererlangung abhanden gekommener Gesundheit, noch Freude an Abenteuern, noch viel weniger Langlebige und am allerwenigsten jene bei Touristen häufig zu findende einfältige, stark nach affenartiger Abstammung des Menschengeschlechts duftende Nachahmungssucht vom häuslichen Heerd

und von gewohnter Beschäftigung hinweglockt. — Diese eigenthümliche Art von Wandervolk heisst: der reisende Naturforscher.

Gar verschieden vom Reisezweck der andern Wanderer ist seine Bestimmung; aber auch er ist durchdrungen von der Bedeutung seiner Mission, erstrecke sich die Reise über ausgedehnte Ländergebiete und Meere und nehme Jahre in Anspruch, oder bewege sie sich nur in engem Rahmen, dauere nur kurze Zeit und wiederhole sich nur in langen Zeiträumen. — Lähmend sind die Entbehrungen und erdrückend beinahe die Gefahren, denen sich die „Grossen“ dieser Species auf ihren Entdeckungszügen aussetzen, und mancher kühne Pionier der Wissenschaft, Civilisation und Kultur liegt, ein Opfer seines Eifers, ferne von der lieben Heimath in der Wildniss begraben oder kehrt an Geist und Körper gebrochen zu ihr zurück, die er feurigen Muthes, ausgerüstet mit unzerstörbar scheinender Kraft und Gesundheit, verliess. Aber gross wie ihre Begeisterung und erhaben wie ihre Mission sind auch ihre wissenschaftlichen Triumphe, und unnennbar sind desshalb auch die Freude und Befriedigung des Forschers, der sich nach unendlichen Mühsalen am Ziele seiner Bestrebungen sieht, habe er dasselbe auf den todesstarrten Eiswüsten gefunden, welche die Pole rings umgürten, oder in den verderbenhauchenden Sümpfen tropischer Urwälder oder aber auf den erhabenen Zinnen der Wunderwelt der Alpenländer.

Eine reiche Fülle von Geheimnissen der Schöpfung lässt sich freilich auf jedem Gebiete der Naturkunde auch mitten im geräuschvollen Treiben der Civilisationscentren belauschen und enthüllen. Die erstaunliche Vervollkommnung der verschiedenartigsten Apparate hilft dem Forscher redlich, auch in der Stille seines Arbeitszimmers in die geheimsten Heimlichkeiten des Naturhaushaltes eindringen; aber bei gründlicher Erforschung eines jeden Zweiges der vielgliedrigen Naturwissenschaft stossen

wir denn doch auf mannigfaltige Fragen, und werden uns der Räthsel viele vorgelegt, die nur in den einsamen Werkstätten der freien Natur selbst beantwortet, nur dort eine befriedigende Lösung finden können.

Es liegt nun aber nicht in der Bestimmung eines jeden Verehrers und lernbegierigen Schülers der Natur, seinen Forschungen ein nach Raum und Zeit ausgedehntes Arbeitsfeld anzuweisen und die wissenschaftliche Welt mit staunenerregenden Resultaten zu erfreuen. — Neben den „Grossen“ der Species giebt es nämlich noch viel mehr „Kleine“, d. h. solche, welche ihre Mithülfe zur Kenntniss alles Geschaffenen nur in Form unbedeutender Leistungen beizutragen vermögen, indem es den meisten nur selten und auf kurze Zeit vergönnt ist, das wunderbare Naturleben ferne vom Geräusch der Städte und jenseits der Grenzen ihrer Dienstbarkeit zu beobachten. — Auch solche kleine Excursionen sind jedoch nöthig und auch stets lohnend, wenn nur der Wanderer es über sich vermag, wenigstens während deren kurzer Dauer vom Throne des Herrn der Schöpfung herabzusteigen, und seine erhabene Stellung über ihr so recht vollständig mit der ihres Dieners und Schülers zu vertauschen. Dann gewähren auch sie reichliche Entschädigung für alle Mühen und Beschwerden; denn die Natur ist dem beharrlich Suchenden gegenüber mit der Offenbarung ihrer Schätze durchaus nicht karg, wohl aber verlangt das Verständniss manch' eines Blattes in ihrem herrlichen, vielen Menschen aber für immer mit sieben Siegeln verschlossen bleibenden Buche, zeitweise Entsagung von den Genüssen der gewohnt gewordenen comfortablen Lebensweise und Beharrlichkeit zur Erreichung des vorgesteckten Zieles.

Zu denjenigen Naturforschern und Naturfreunden, welche bei ihren Streifzügen nicht auf Bequemlichkeit und, abgesehen hievon, nicht einmal auf auch nur einigermaßen befriedigende

Ergebnisse derselben mit einiger Sicherheit rechnen dürfen, gehört der Zoologe. Am schwierigsten hat es wohl der Ornithologe, der auf seinen bezüglichen Wanderungen ohne Frage ein sehr geplagter Mann ist. — Hat es schon der Zoologe im Allgemeinen, im Gegensatz zu dem Botaniker, Geologen u. s. w. mit lebenden, meist bewegungsfähigen, selbstthätigen und in irgend einer Weise auf ihre Sicherheit bedachten Organismen zu thun, so ist des Ornithologen Sehnsucht speziell auf Beobachtung oder Habhaftwerdung der mit den ausgiebigsten Bewegungswerkzeugen ausgestatteten, dabei geistig und körperlich hochstehenden, selbstständig, d. h. nach Umständen handelnden Wesen gerichtet. Ihre List muss er durch grössere List, ihre Vorsicht durch Verdoppelung der eigenen aufzuheben wissen; er muss dabei an Geduld annähernd unerschöpflich sein und darf ausserdem weder Gefahr noch Beschwerde achten. — Nichts Gutes von des Menschen Neugier erwartend, erheben sich die einen der vielleicht tagelang verfolgten und gesuchten, sich endlich zu genauer Beobachtung ihres Freilebens nach Wunsch darstellenden Objecte plötzlich zu den Wolken, oder ihre Fittige tragen sie sonst an Orte, wohin ihnen unser Fuss entweder gar nicht oder nur mit grossem Zeitverlust auf mühsamen Umwegen zu folgen vermag. Andere, nicht freundlicher gegen ihn gesinnt, belieben mit auffallender Geschwindigkeit unter spiegelglatter Wasserfläche zu verschwinden, um erst in verborgener Bucht wieder an der Oberwelt zu erscheinen, just als der Beobachter, die Herrlichkeiten einer längern Sumpf- und Morastwanderung geniessend, sich endlich dem ersehnten Anblicke hingeben wollte. Noch andere der befiederten Wesen suchen sich auf einem der andern nicht mehr ungewöhnlichen Wege: auf dem Boden leise davonschleichend, oder sich ruhig niederduckend, an den gleichfarbigen Baumstamm sich anschmiegend, oder geräuschlos durch die Büsche schlüpfend der beabsichtigten Controlirung ihres

Treibens in goldener Freiheit durch den vorwitzigen Menschen zu entziehen. Wie häufig gelingt ihnen noch die fast verspätete Flucht, und wie oft nach mühsamem Kampfe mit unzähligen Hindernissen, welche die freie Natur dem Suchenden zu Gunsten ihrer Schützlinge in den Weg legt, ertönt zu seinen Ohren der Spottruf des am dunkelnden Horizont dahinschwebenden Geschöpfes als letztes Lebenszeichen in der todesstillen Wildniss! Allein steht dann sein Freund und Feind in einer Person mit seinen Betrachtungen, allein aber auch mit dem Bewusstsein, auf vielleicht gefährlichem Pfade einer Unterkunft während langer, kalter Nacht zueilen, überhaupt ohne Verzug auf seine eigene Sicherheit bedacht sein zu müssen.

Trotz aller derartigen schlimmen Erfahrungen, zwischen deren schwarzen Schätten die Erinnerung an erfolggekrönte Expeditionen nur wie einzelne Sonnenstrahlen aus dunklem Gewölke hervorschimmert, rückt der Ornithologe doch immer von Neuem aus. Was er von dem Gesuchten das eine Mal nicht bei Hause traf, hofft er diesmal zu finden, wo nicht gar eine neue Entdeckung zu machen oder doch vielleicht etwas Unerwartetem zu begegnen.

Und wenn er auch auf seinen Wegen nicht immer von zoologischen Beobachtungen in Anspruch genommen sein kann, so wandert er ja jedenfalls offenen Auges und Sinnes durch die herrliche Gotteswelt dahin. So viel hat er bei seinen Streifereien bald gelernt, und anders zu wandern ist ihm zur Unmöglichkeit geworden. — Jetzt freut er sich der ewig wechselnden landschaftlichen Scenerie und der Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt um ihn her. Der Felsen phantastische Gestalten und ihr wunderbarer Aufbau lenken unvermerkt seine Gedanken weit ab zu der immer klarer werdenden Geschichte der Schöpfungsperioden — da raschelt's neben ihm im Laube; unversehens hat irgend ein lebendes Wesen seinen Weg gekreuzt und ist verschwunden.

Seine Reflexionen hat es in das schweigende Dunkel des Waldes mit sich genommen, ihn selbst aber geschickt der Gegenwart zurückgegeben. — Bald stösst er auf die Spuren eines verheerend dahingegangenen Elementarereignisses, von dem Niemand etwas gesehen, als die im heulenden Sturme wankenden Kronen der Baumriesen und die entsetzt auffahrenden Thiere des Waldes, welche sich vor den Schrecken solcher doch nur schwachen Nachklänge zu den gewaltigen Umwälzungen früherer Epochen scheu und zitternd in ihre Verstecke zurückgezogen haben und erst dann vorsichtig wieder hervorwagten, als die selten gestörte feierliche Stille im unentweihten Tempel der Natur zurückgekehrt. — Ein andermal ist es wohl auch ein kühn aufgebautes Kunstwerk des Menschen, welches, mitten in der Wildniss Zeugnis ablegend von dessen überall thätigem Geist und schaffender Hand, seine Aufmerksamkeit fesselt. — In reichlichem Masse sorgt ausserdem die einfache Betrachtung des steten stillen Schaffens und Waltens in der ganzen Natur überall, wo er hinblickt, das ewige Entstehen und Vergehen der Organismen um ihn her für ununterbrochene geistige und körperliche Thätigkeit des Wanderers, der seine Einsamkeit über all' dem Gesehenen schon längst vergessen hat und erst zum Bewusstsein kommt, allein gewesen zu sein, wenn er, aus der Wildniss heraustretend, menschlicher Wohnstätten wieder ansichtig wird.

Sollte es mir nun durch die nachfolgende schlichte Erzählung meines letzten ornithologischen Streifzuges durch das graubündnerische Hochgebirge gelingen, auch derartige kleine, nach Raum und Zeit sehr beschränkte Excursionen im Dienste der Wissenschaft ihrem Hauptzwecke nach als lohnend, als wechselvoll, als Geist und Körper erfrischend — und, auf Grund dieser Factoren, als empfehlenswerth erscheinen zu lassen, so wäre dieselbe des Niederschreibens wohl werth gewesen. Sollte sich dann der eine oder andere Naturfreund veranlasst sehen, im

Dienste irgend eines Zweiges der Naturkunde eher, als es sonst geschehen wäre, sich zu entschliessen. Aehnliches zu unternehmen, so wage er es ruhig; denn solcher, die nur im reissenden Touristenstromen häringsartig dahinschwimmend, vergnüglich reisen zu können glauben, giebt es wahrhaftig trotzdem noch genug!

Von St. Gallen nach Ilanz.

Mein längst gehegter Wunsch, die Alpenornis einmal zur Zeit ihrer Fortpflanzung im Schoosse der Gebirge Graubündens zu beobachten — während meine früheren zahlreichen Excursionen, behufs Beobachtung unserer Alpenthierwelt, meist in spätere und oft sehr späte Jahreszeit hatten verlegt werden müssen — und hiemit einen längst versprochenen Besuch bei meinen dieselben bewohnenden Freunden aus dem Menschen- und Thierreich zu verbinden, war endlich durch das Zusammenwirken bestimmender Einflüsse in das Stadium beginnender Erfüllung getreten. — Nach Gesellschaft zu dem projectirten Ausfluge sah ich mich, wie gewöhnlich bei derlei Unternehmungen, nicht lange um. Erstlich hätte ich wohl schwerlich gerade welche gefunden, und dann muss ich gestehen, dass ich eigentlich gar keine solche begehrte; denn bei Streifereien mit den angedeuteten und ähnlichen Zwecken ist der Reisende am besten allein, und so sein eigener Herr. Er muss überall, wo es ihm beliebt und so lange er es für nöthig hält, gehen oder stehen, liegen oder sitzen bleiben, überhaupt immer ganz nach eigenem Gutdünken handeln können und darf auch nicht für Gesundheit und Leben eines Mitmenschen besorgt sein müssen, sondern frei und furchtlos so weit vordringen können, als er es auf eigene

Gefahr und Verantwortung hin wagen zu dürfen glaubt. Ist hingegen der Beobachter in irgend einer der genannten Richtungen durch einen andern gehemmt, so muss bei gewöhnlich sich noch hinzugesellender Meinungsverschiedenheit, ungleichem Muth, verschiedener Ausdauer und Widerstandsfähigkeit bei allen Gefahren und Strapazen der Hauptzweck Noth leiden und muss die Liebe zur Sache, anstatt dabei zu wachsen, sammt dem unbedingt nöthigen Humor verloren gehen.

Wenn ich indessen so eben gerathen habe, zu derartigen Excursionen lieber keine Gesellschaft mitzunehmen, so ist dies durchaus nicht unbedingt gemeint. Zu Wanderungen in Gebirgstöcke, die dem Sammler unbekannt sind, so wie zum Besuche gefährlicher Stellen nehme er im Gegentheil ja einen mit dem Gehen im Gebirge durchaus vertrauten Führer aus der Gegend selbst mit, der ihn in seinen Operationen nicht hemmt, um den er in keiner Weise besorgt zu sein braucht und der ihm plötzlich von grösstem Nutzen sein kann. — Alljährlich ereignen sich in unseren Gebirgen Unglücksfälle, die nur der Nichtbefolgung dieses Rathes zur Last gelegt werden müssen.

Nach Jedermanns Geschmack wäre mein Reiseplan keinesfalls gewesen, um so besser also, dass es diesmal genügte, dass er mir selbst nicht übel gefiel. — Wo möglich wollte ich mit Aufbietung aller Energie einen Bartgeierhorst besuchen, von dessen wahrscheinlichem Bewohntsein mir Kunde zugegangen war, um mir über Lage und Construction eines solchen durch eigene Anschauung Gewissheit zu verschaffen. — Das Verhalten junger Steinadler im Horste, dessen Bau und das Betragen der alten Vögel bei der Beraubung ihrer Brut hatte ich sichere Aussicht, beobachten zu können. — Ich gedachte ferner, das Nest des Tannenhebers, dieses komischen Philosophen, der prachtvollen Steinkrähe, der Alpenmeise und Felsenschwalbe zu suchen und sie sammt ihrem Inhalt in den Kreis einlässlicher Beobach-

tung zu ziehen. — Meine alten Bekannten: Bartgeier, Steinadler, Alpendohle, Schneefink, Alpenbraunelle und Alpensegler, Mauerläufer und Wasserpieper, und wie sie alle heissen diese in Wahrheit Hochgeborenen der Erde, ebenso alle Hühnerarten wollte ich wohl im Auge behalten und mir besonders ihre verticale Vertheilung über die verschiedenen Höhenregionen genau merken. — Der Säugethierwelt sollte ebenfalls alle Aufmerksamkeit gezollt, sowie alles Uebrige, was da kreucht und fliegt und schwimmt in unseren erhabenen Alpen, bestmöglichst beobachtet werden. Es fehlte also weder an guten Vorsätzen noch an Stoff zur Beobachtung, und doch war ich darauf gefasst, mit sehr geringen Resultaten zurück zu kehren. Vorderhand freute ich mich desshalb wohl am zweckmässigsten auf das Sichere, nämlich auf den Anblick der imposanten Hochgebirgswelt, auf das mir zum Theil fremde Land und den Besuch bei meinen Freunden.

Unter dem erwärmenden Einfluss eines Briefes von einem Freunde in Ilanz, welcher die Meldung enthielt, dass wenigstens der Adlerhorst bei Obersaxen besetzt, ein junger noch ganz weisser Nestvogel darin auch bereits bemerkt worden sei, und dass ich also ohne Verzug kommen möge, wenn ich denselben auszuheben und im Dunenkleide zu besitzen wünsche, reifte der Entschluss, möglichst bald abzureisen, rasch vollends aus.

Am Tage der Abreise, den 5. Juni l. J., schien zwar der Himmel seinen Segen zu meinem Unternehmen hartnäckig verweigern zu wollen. Es goss in Strömen und machte sehr kalt — wahrhaftig — unter den kalten Regen begannen Schneeflocken sich zu mischen, und doch wäre zu gelungener Ausführung meines Reiseplanes schöne Witterung eine Hauptbedingung gewesen. — Im Bündnerland, so hiess es zudem in St. Gallen, liege der Schnee, wo er am wenigsten tief sei, immerhin schuhhoch. „Es ist zu früh für eine Tour in's Engadin,“ belehrte

mich wohlmeinend ein hervorragender Geist mit einem Blicke so voll Mitleid über meine Unwissenheit in derartigen alpinen Angelegenheiten, dass derselbe für eine Gesellschaft von 7 bis 10 Personen ebenso gut ausgereicht hätte. Auf mich machte er keineswegs den beabsichtigten Eindruck. „Allerdings etwas früh,“ sprach zustimmend meine Wenigkeit und eilte dann, ihre Siebensachen zusammenzupacken. — Mit einem leichten Rock, einem Ueberzieher und einem schweren Winterrock für die colline, montane und die alpine Höhenregion, einem Sortiment Stiefel und wollener Strümpfe u. s. w. glaubte ich denn doch, wenn ich im Nothfall fast Alles gleichzeitig anzöge, hinreichend gegen die Unbilden der Witterung und selbst gegen den kältenden Einfluss mitleidiger Blicke gewappnet zu sein. An den ausbleibenden Segen des Himmels konnte ich mich um so weniger kehren, als eben jetzt die Zeit für meine Beobachtungen gekommen war und ich jetzt einer Erholung wirklich bedurfte. — Die Vogelwelt wartete wohl mit ihren jährlich wiederkehrenden Hochzeitsfeierlichkeiten ebenfalls nicht, bis es mir zu kommen gefallen möchte, und wenn zwar anzunehmen war, dass durch die lange andauernde nasskalte Witterung das Fortpflanzungsgeschäft in etwas sich verzögert hatte, so wusste ich anderseits doch ebenso gut, dass die einzelnen Perioden desselben — vom Zusammengesellen der Paare an bis zum Flüggewerden der Brut — durch Witterungsverhältnisse keineswegs in dem oft angenommenen Grade beeinflusst werden. Ich war begierig zu sehen, wie weit dasselbe vorangeschritten. Eines stand fest: der junge Adler im Horst bei Obersaxen hatte seine Eihülle bereits gesprengt und wartete nur auf meine Ankunft, um sein schädliches Dasein so bald wie möglich wieder zu einem endgültigen Abschlusse zu bringen. Ihm und dem Bündner-Oberlande galt also mein Besuch in erster Linie.

Allerlei Gedanken über die möglichen Schwierigkeiten und Gefahren beim Ausnehmen eines Adlerhorstes an steiler Felswand, von denen ich denn doch schon zu oft gehört und gelesen, als dass ich mir dieselben jetzt so ohne weiteres hätte ausreden können, und die weitere Einrichtung meines Streifzuges beschäftigten mich lebhaft, als ich unser Rheinthal und Oberland hinaufdampfte. Weit weniger machte ich mir aus der voraussichtlich meiner wartenden grossen körperlichen Anstrengung und Ermüdung; denn dass ich die erstere im gegebenen Falle nicht scheue, und dass die letztere sehr selten eine unheilbare Krankheit zu nennen sei, wusste ich von meinen zahlreichen früheren Excursionen her zur Genüge. — Was aber auch einem der mindern Angehörigen des S. A. C. bei gutem Willen und Wetter und einiger Ausdauer zu leisten möglich ist, hatte ich Anno 1863 an mir selbst zu erfahren Gelegenheit gehabt, als ich an einem prachtvollen Octobertage, am Schluss eines Militärkurses in Wallenstadt, und nachdem einer der vermeintlichen Theilnehmer an der von mir vorgeschlagenen Partie nach dem andern wieder zurückgetreten war, zuletzt allein mit Führer Linder von dort, Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr vom Gasthof zum Adler am See aufbrach und 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags über die Spitze des Käserrucks nach Wildhaus gelangte. Um 12 Uhr ging's von Wildhaus über Kraialp nach Brüllisau, woselbst sich mein Führer verabschiedete und zurückblieb, während ich dem Weissbad zueilte, wo ich 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends eintraf. Um 7 Uhr machte ich mich wieder auf die Beine und erreichte über Gais und Teufen marschirend St. Gallen Nachts 10 Uhr, nachdem ich den ganzen Tag, ausser an den zwei Haltstellen, so zu sagen nie stille gestanden, aber oft und lange Zeit gesprungen war, da es sonst nicht möglich wäre, die weite Tour in dieser verhältnissmässig kurzen Zeit auszuführen. — Viel mehr als alles andere genirte mich, je weiter ich fuhr, der immer lebhafter an die Fenster prasselnde Regen, und die vielen

kleinen Rinnsale, welche die spritzenden Tropfen an ihnen herunterrieselnd beschrieben, erschienen mir wie eben so viele Striche, die jener mir durch die Rechnung machen wollte. — In Ragaz aber klärte sich der Horizont, ganz dem grossartigen Aufschwung jenes Kurortes angemessen, nach Wunsch auf, und als ich bald nachher, bereits von Freunden umgeben, in Chur einzog, lachte der blaue Himmel derart über meine nordpolfahrtartige Ausstaffirung, dass auch noch die letzten Wolken eilig den Felswänden des Calanda entlang flohen. — Es lässt sich denken, dass es dem zoologischen Quartett, bestehend aus Dr. Killias, Forstadjunkt Manni, Oberst H. v. Salis und mir, nicht an Unterhaltungsstoff gebrach, und dass es ziemlich spät wurde, bis wir zum Aufbruch Zeit finden konnten.

Als den folgenden Morgen ein Blick aus dem Fenster mich davon überzeugte, dass der Himmel immer noch über mir oder mich lache, kleidete ich mich in Anerkennung der erwärmenden Strahlen der längst aufgestandenen Sonne sömmerlicher, war ich doch in der That bedeutend südlicher erwacht als gestern. — Unter kundiger Leitung meiner Freunde wurde in erster Linie das naturhistorische Museum besucht, welches, wenn auch an Ausdehnung nicht gerade bedeutend, im Einzelnen doch zahlreiche schöne Stücke aus allen Naturreichen aufzuweisen hat und des Besuches jedes durchreisenden Naturfreundes sehr wohl werth ist. So enthält die ornithologische Abtheilung eines der schönsten Bartgeier-Exemplare, die ich je gesehen. Es ist jenes alte Thier, welches Anno 1863 bei Fettan lebend gefangen worden ist. *)

*) Vide: Beitrag zur Naturgeschichte des Alpenbartgeiers (*Gypaëtos alpinus*) v. Dr. A. Girtanner im Jahresbericht der St. Gallischen naturwissensch. Gesellschaft, 1869—70.

Von dort ging's in ganz angenehmer Gesellschaft eines Landjägers, den sein Lebensweg zufällig dieselbe Strasse führte, durch das äusserst romantisch am Eingang in die schauerlich schöne Rabiusa-Schlucht gelegene Araschgen und durch ihre zahlreichen Windungen zu den Mineralquellen von Passugg. Der Weg durch diesen äusserst wilden und zerrissenen Schlund, unmittelbar nachdem man Chur verlassen hat, ist äusserst interessant. Er zieht sich beständig am Fusse senkrechter, enge beisammenstehender Felswände über dem Bette der schäumenden Rabiusa dahin, und der Wanderer sieht sich fast plötzlich in die wildeste Wildniss versetzt. Die Heilquellen, ganz am hintern Ende der Schlucht zu Tage tretend, sind solid und sorgfältig gefasst, und die Nachfrage sowohl nach dem Salz- als nach dem Sauerwasser Passugg's ist in letzter Zeit eine sehr beträchtliche geworden. — So sehr ich mich beständig auch nach den ornithologischen Schätzen dieser Wildniss umsah, konnte ich nichts entdecken, zweifle aber keineswegs, dass bei längerem Verbleiben *Tichodroma muraria*, *Cinclus aquaticus* und *Hirundo rupestris* hier zu finden sein dürften. — Bei den Quellen befindet sich bis jetzt nur eine am Felsen haftende Restauration kleinster Grösse, von deren Miniaturbalkon herab eine gewaltige eidgenössische Fahne flatterte, die aber den Eindruck auf mich machte, als ob sie selbst nicht recht wüsste, wie sie sich in ihrer Einsamkeit vorkommen solle. Freundliche Bedienung und guter Veltliner machen auch diesen abgeschiedenen Erdenwinkel dem Besucher bald heimisch, und da der Bau eines Kurgebäudes in baldige Aussicht genommen worden, so ist der jungen jedenfalls zu kräftigem Leben berechtigten Gesundheitsanstalt das beste Gedeihen zu wünschen. — Der Ausflug von Chur hieher und zurück, welcher sich, einen Aufenthalt von einer Stunde in Passugg miteingerechnet, in $3\frac{1}{2}$ Stunden ausführen lässt, ist besonders solchen Passanten sehr zu empfehlen, denen die Zeit zu ausgedehnten Excursionen mangelt.

Da ich selbigen Tags jedenfalls noch bis Ilanz gelangen wollte, so übergab ich, nach Chur zurückgekehrt, mein Winterkostüm der Post zur Beförderung und nahm Nachmittags den 6 Stunden weiten Weg ohne Zögern unter die Füsse, bewaffnet nur mit einem Regenschirm, den ich gegen Schnee und Regen, event. Sonnenbrand, zeitweise hoffentlich aber auch als Spazierstock zu gebrauchen gedachte. Die Sonne brannte bedenklich heiss auf die hoch mit Staub anstatt mit Schnee bedeckte Landstrasse nach Reichenau und mein Sonnen-Parapluie leistete treffliche Dienste. Von Reichenau führt der Weg an dem prächtig gelegenen Tamins vorbei nach Trins und durch das enorme Flimserwaldgebiet, vorbei dann an dem geheimnissvollen Crestasee, immer am Fusse der mächtigen Felswälle, jener natürlichen Riesenfestung des Flimsersteins, nach dem Dorfe Flims. — Während mir bis jetzt bei der grossen Hitze begreiflicherweise sehr wenig Vogelgepfliff in die Ohren getönt hatte, freute es mich lebhaft, hier aus den schattigen Bergwäldern herab Kukukruf und Amselgesang und aus den sonnigen Wiesengründen herauf Wachtelschlag zu vernehmen. — Hoch vom frischbegrüntem Lärchengipfel lässt mit lauter Stimme die Drossel ihr Lied erschallen; sie ruft es mächtig hinunter in das grünende Thal, hinüber zu den nahen, todten Schneefeldern, und hell ertönt es hinauf zu den winterlich kahlen Hängen: endlich — endlich — ist es Frühling geworden! — ist es Frühling geworden! Die fleissige Sängerin rechnet jedenfalls sicher darauf, durch so lauten, fröhlichen Jubel, im Verein mit Kukuk, Amsel und Wachtel, diesen Frühlings-Musikanten, die immer und immer noch schlummernde Natur aus den Banden des langen Winterschlafes zu befreien, und ist unermüdlich in ihrem Bestreben, sie noch völlig wachzurufen. Die Sprache dieser Naturkinder ist mir leicht verständlich, was mir aber einige Menschenkinder auf meine Fragen antworteten, verstand ich nicht — da merkte ich, dass ich ganz unvermerkt in's

romanische Sprachgebiet eingetreten war. — Nach kurzer Rast war bald Laax mit seinen dreieckigen kleinen Erkern an den grossen, massiven Häusern, und endlich — es dunkelte schon stark, als ich über die bekannte „hölzerne Steinbrücke“ schritt — auch Ilanz, mein heutiges Reiseziel, erreicht. Im Gasthof „Oberalp“ daselbst war ich sehr gut aufgehoben, und würde ich denselben jedem Reisenden sehr empfehlen können, auch wenn er nicht einem meiner Berufsgenossen gehörte, und auch wenn er nicht der einzige Gasthof der ersten Stadt am Rhein-strom wär’.

In Ilanz und Obersaxen.

Von hier wollte ich denn also für’s Erste ein thatenreiches ornithologisches Leben ausstrahlen lassen. Den folgenden Morgen — der Himmel lachte leider bereits nicht mehr, und es hatte schon während der Nacht sogar aufgehört, nicht immer zu regnen — ging ich zu meinem Freunde, nach dem Adlerhorste mich zu erkundigen. Zu meinem Leidwesen muss ich jedoch vernehmen, dass derselbe trotz seiner gegentheiligen Anordnungen am Tage vor meiner Ankunft dennoch ausgehoben worden sei, und dass der Jäger den Inhalt jedenfalls heute zu Thal bringen werde. Dies war nun freilich schlimme Botschaft; doch nahm ich mir vor, mich an derartige Hiobsposten gleich von Anfang an zu gewöhnen. Mit dem Ausnehmen war’s also für mich nichts, doch stand mir noch ein Adlerhorst bei Pontresina in Aussicht, von dem ich wusste, dass er vor meiner Ankunft nicht bestiegen werde. — Da heute bei wirklich abscheulichem Wetter doch nichts anzufangen ist, höre ich um so lieber, dass in Ilanz gerade einer jener periodisch wiederkehrenden Viehmärkte gefeiert werden solle, zu denen sich mit der Viehwaare stets immer viel Oberländervolk einzustellen pflege. Ich habe

nun wenigstens nach Aussage meines Freundes die sichere Aussicht, sämtliche bedeutendere Jäger des Bündner-Oberlandes kennen zu lernen. Es dauerte dann auch nicht lange, bis — begleitet von einem alten sehr gediegenen Jägermann, der noch aus der Zeit weit reicheren Wildstandes an Gemsen, Bären, Luchsen, Bartgeiern u. s. w. stammt, und der dabei als ein durchaus wahrheitsliebender Mann bekannt ist — mein Adlerjäger ohne seine Beute, die er bei Hause gelassen, einrückt. Allmählig sammelt sich eine malenswerthe Gruppe ächter, kühner und wetterbrauner Jägergestalten aus allen Schlupfwinkeln dieses ungeheuren, gewaltigen Alpengebietes um mich her. Es war mir in hohem Grade interessant, bei gutem Veltliner, aus dessen unmittelbarer Gesellschaft man nun einmal in Graubünden nicht herauskömmt, den man aber auch nirgends mit so viel Genuss trinkt, wie eben dort, den Austausch ihrer Ideen über das Wild ihrer Jagdgebiete, seine Lebensweise, Verminderung und Vertheilung zu vernehmen; zu beobachten, wie sich diese Jäger gegenseitig ihre Ansichten streitig machten, bis sich für die eine eine entschiedene Majorität gebildet hat, und wie sich dann die Minorität unter nicht misszuverstehenden, oft selbst unnöthig massiven Zweifelsäusserungen an der Richtigkeit der Majoritäts-Ansicht zurückziehen muss. — Für mich zog ich aus der ganzen langen Debatte auf's Neue die Moral: dass man über Berichte noch so tüchtiger, aber ungebildeter Jäger einerseits nicht strenge genug zu Gericht sitzen kann, dass die Jäger andererseits aber doch viel mehr beobachten, als dies gewöhnlich, und besonders von Solchen, die nie mit ihnen zusammengekommen sind, angenommen wird.

Unterdessen hatte ich aus meinem Stiefelsortiment dasjenige Paar, das mir das resistenzfähigste zu sein schien, mit starken Nägeln reichlich besetzen lassen; denn nach getroffener Abrede sollte ich nämlichen Tages noch mit den zwei Obersaxer-

Jägern nach ihrer Heimath abgehen, unterwegs den Adlerhorst besichtigen, dem der Nestvogel entstammte, sowie noch zwei weitere Horste am nämlichen Höhenzuge inspizieren. Die Nacht sollte bei dem einen Jäger zugebracht, den folgenden Morgen aber zusammen nach den den Panixerpass einschliessenden Gebirgen aufgebrochen werden, um dort einem Bartgeierhorst so nahe wie möglich zu kommen, welcher letztes Jahr besetzt gewesen sei, bei dem der alte Jäger auch schon öfter Bartgeier bemerkt und in dessen Nähe er konstatirterweise ein Exemplar geschossen hat.

Gerne hätte ich zuvor dem Piz Mundaun, der unmittelbar hinter Ilanz aufsteigt, einen Besuch abgestattet; leider aber war hieran bei dem tollen Wetter im Thal und den offenbar sich vergrössernden Schneemassen auf den Höhen nicht zu denken, und so machten wir uns denn direct nach den Adlerhorsten auf den Weg. — Immer über fette Wiesen ansteigend, um so, wie ich kalkulirte, allmählig in die kahle Alpenregion zu kommen, war ich nach langem Steigen nicht wenig erstaunt, mich auf einer getreidespendenden Hochebene oder Terrasse zu befinden. Zahlreiche Holzgerüste, wie ich solche bis jetzt nie gesehen, dienen hier zum Aufhängen des in nicht völlig ausgereiftem Zustande zu schneidenden Getreides. Der Aelpler-Landmann ist hier oben gezwungen (1300^{m.} ü. M.), das Ausreifen der Frucht vor dem frühen Winteranfang in dieser Weise zu erzwingen.

Durch die Bemerkung des einen meiner Begleiter, dass wir jetzt gar nicht mehr weit von dem besetzt gewesenen **Adlerhorst** entfernt seien, wurde ich ganz eigenthümlich aus meinen national-ökonomischen Betrachtungen herausgerissen; denn nirgends weniger als hier hätte ich an die Nähe eines kühn im Felsen thronenden Adlerhorstes gedacht und nahm die Aeusserung als Scherz auf. Gleich nachher aber bogen wir vom Wege ab, kreuzten einige Saatfelder, durchschritten einen schmalen

Waldstreifen, der mir vorher jede Aussicht versperrt hatte, und standen nun zu meinem nicht geringen Erstaunen oben am Rande eines bedenklichen Abgrundes, der in jäher Flucht bis beinahe zum Bett des schäumenden Vorderrheins abstürzt. Ein alter, hochstämmiger Tannenwald in der Thalsole unter uns scheint aus lauter winzigen Bäumchen zu bestehen. Uns gegenüber liegt, ziemlich in der Tiefe, Waltensburg und die äusserst romantisch auf kühner Felskante trotzig thronende Ruine Hörgenberg. Meine Begleiter liessen mir jedoch nicht viel Zeit zu derartigen städtlerischen Betrachtungen, sondern begannen sogleich, ohne ein Wort zu verlieren, aber unter Anwendung aller Manöver solcher Gänge gewohnter Gemsjäger, den grimmig steilen Abhang hinab zu klettern. Da sie es, logisch ganz richtig denkend, als selbstverständlich anzunehmen schienen, dass Einer, der Adlerhorste besuchen will, weder Schwindel noch Furcht auch nur dem Namen nach kenne, hatten sie sich nach mir gar nicht einmal umgesehen. Ich hütete mich deshalb auch meinerseits, ihr übergrosses Vertrauen in meine „landläufigen“ Fakultäten zu erschüttern und kroch den sich auf alle Weise windenden und drehenden Bergmannen, so gut es eben gehen wollte, und stets möglichst „sonder Furcht und Tadel“ nach. — Endlich, mitten an einer steilen, quer zu überschreitenden Schutthalde machen die Leute Halt, überzeugen sich von meiner Anwesenheit und zeigen mir nun die Stelle des Horstes am Felsen hoch und so ziemlich senkrecht über uns. Ich muss, gerne der Wahrheit die Ehre gebend, gestehen, dass es mir in jenem Momente sehr nahe lag, frech zu behaupten, ich sehe Alles ausgezeichnet und sei befriedigt, da mir das Genick schon beim blossen Hinaufsehen beinahe abbrach, ich ohnehin sehr kitzlich placirt war und ernstlich befürchtete, es möchte bei weiterer Verfolgung meines Vorsatzes, den Horst selbst, wenn immer möglich, zu erreichen, leicht zu vollständiger Trennung von Leib und Seele kommen. Bald aber überwand

lange genährte Neugier die aufkeimende Furcht und, im Vertrauen auf die gewaltigen Kopfnägel in den Stiefeln, von deren Vollzähligkeit ich mich hinter dem Rücken meiner Führer nochmals überzeugt hatte, indem ich rasch ihre eisernen Häupter berührte — einem Streichmusikant vergleichbar, der prüfend über die Saiten fährt — ging's von Neuem unaufhaltsam aufwärts, von Fels zu Fels kletternd. „Man müsse da halt Umwege machen, und es ‚komme‘ ein wenig schlecht zu gehen,“ liess sich der eine, indem er mit nerviger Faust eine Felszacke ergriff, sich um sie herumschwang und verschwand — vernehmen. Der Mann „sprach ein grosses Wort gelassen aus,“ ich schwieg, heftete mich um so mehr an seine Fersen und gelangte schliesslich auch so weit wie mein Vorgänger. — Wieder machen sie Halt. — Am Anfang eines schmalen Felsbandes, das, hoch an der Felswand entlang dahinziehend, vor uns in's Blaue endet, und auf dessen Rücken wir angelangt sind, legt sich der Vorderste auf den Bauch, schiebt sich und rutscht, mit den Füßen steuernd, eine kurze Strecke weit vorwärts, um uns zu zeigen, auf welche Weise er beim Ausheben des Horstes zum Ziele gelangt sei, und wie auch wir es zu machen haben, um ‚stubenhoch‘ mitten in den Horst herunterschauen zu können. — Nach gelungener Rückwärtssteuerung von dem aussichtsreichen Punkte, befriedigt der zweite seine Neugier auf gleiche Weise, und dann beginne auch ich die Rutschpartie und lange ebenfalls — fast gegen Erwarten — glücklich auf dem beneidenswerthen Posten an, anstatt einige hundert Fuss unter demselben, wie ich gefürchtet hatte. — An der äussersten, vordersten Kante der Felsbank hatte der Jäger beim Ausheben des Horstes eine kleine Vertiefung für das Knie der besonders gefährdeten, so zu sagen über dem Abgrund hängenden Körperhälfte in das morsche Gestein gegraben. So postirt, kann ich denn wirklich, den Kopf über den Rand herunterstreckend, auf eine vertikale Entfernung von 15—20 Fuss senk-

recht mitten in den Horst sehen und das ganze Bild in aller Ruhe betrachten, nachdem das Auge einmal, nach dem alten Liede: „Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah“, anstatt stets die niedlichen Christbäumchen und den Rheinström tief, tief unten zu fixiren, sich auf das Nähere konzentriren gelernt hat. — Von dieser Stelle aus hat der Jäger, nach mannigfachen Versuchen von anderswo aus zum Ziele zu gelangen, den jungen Adler vor zwei Tagen ausgehoben. — Wie er, leise heranschleichend, den Horst zum erstenmal so nahe unter sich erblickte, sei einer der Alten beim Nestvogel im Horste gestanden und mit dem Zerfleischen eines Murmelthieres beschäftigt gewesen, das er stückweise der Brut vorgeworfen habe. Der junge Adler, obwohl noch im Dunenkleide, habe ihm die Stücke sofort abgenommen, oder dieselben vom Boden aufgehoben und ebenso gierig als geschickt verschlungen. Derselbe ist nach genauerer Inspektion (ich sah ihn selbigen Abends im Hause des Jägers) wenig mehr, vielleicht auch nicht mehr als 1 Monat alt, mit weissen Dunen bekleidet, zwischen und unter denen jedoch bereits Federn sichtbar sind. Schwingen und Schwanz sind stark im Keimen begriffen. Kopf verhältnissmässig gross; Schnabel an der Wurzel schwarz, wird nach vorne durchscheinend bläulich; Wachshaut, sowie die Fersen und Zehen hellschwefelgelb. Die Nägel sind verhältnissmässig schon jetzt sehr stark entwickelt und schwarz. Im Allgemeinen sehen die Füsse aber noch sehr schwach aus. Die Iris ist ziemlich schwarz. — Der Nestvogel habe bei jener Fütterung ganz hinten im Felswinkel auf den Fersen gelegen. Geraume Zeit habe der Jäger dem Treiben der beiden Räuber unbemerkt zusehen können, plötzlich aber müsse der alte durch irgend etwas aufmerksam gemacht worden sein, habe blitzenden Auges zu dem Beobachter hinaufgeschaut, die Nackenfedern wild gesträubt, eine unheimliche drohende „Figur“ angenommen, so dass jener

im Begriff war, sich zu retiriren, im gleichen Augenblicke habe er aber auch schon — die Beute weggeworfen, und, im rauschenden Fluge vom Horstrand in die Lüfte hinausfahrend, Kind und Nest im Stiche gelassen. — Vermittelst eines langen Stockes, an dessen einem Ende der Jäger bei seinem nächsten Besuch einen Bindfaden mit Schlinge befestigt hatte, gelang es ihm, nach vergeblich scheinendem Bemühen, den Hals des sich möglichst tief niederduckenden und an die Felswand andrückenden Nestvogels in die Schlinge zu bekommen und so den zappelnden Gefangenen ohne Schaden für sein Leben zu sich hinaufzuhissen. — Heute war von dem Murmelthiere nichts mehr zu sehen. Der alte Adler hat es sehr wahrscheinlich, als er bei seiner Rückkehr das Lager leer fand, zu eigenem Verbräuche weggenommen. Hingegen sah ich zur Seite des Horstes Kopf und Läufe eines Alpenhasen liegen, sowie mehrere kleine, aus dieser Entfernung nicht näher zu erkennende Schädel und Knochen.

Dieweil ich mich doch einmal in einer Position befand, die ich ohnehin kaum zu verändern wagte, wollte ich mir den Horst und dessen Lage gerade recht genau betrachten, und in der That habe ich mir einen solchen den Abbildungen zufolge anders vorgestellt, zwar nicht etwa grossartiger angelegt oder halsbrechender placirt, wohl aber anders in seiner Construction. — Die Horststätte selbst ist im vorliegenden Fall offenbar durch das Herausstürzen eines grossen Blockes aus der Felswand entstanden, der sich allmählig losgelöst hat und schliesslich in den Abgrund gestürzt ist. So bildete die zurückbleibende Partie an der Stelle des Substanzverlustes eine gegen das Innere der Felswand stark einspringende Nische und wird in ziemlicher Höhe, vielleicht 9 Meter über ihrem Boden und etwa 3 Meter über meinem Standpunkt, von einem etwas vorragenden Felsstück einigermaßen überwölbt. Der Boden der Nische ist ziemlich eben und bildet ein annähernd gleichschenkliges Dreieck,

dessen ungefähr $3\frac{1}{2}$ M. messende längste Seite den gegen den Abgrund hinaus freien Rand der Horststätte bildet, während die zwei gleichen je etwa 3 M. messenden Seiten im Hintergrunde der Nische in scharfem Winkel zusammenstossen. Von oben ist der Horst in der angegebenen Weise geschützt; von den Seiten her durch die mit ihren vordern Kanten unmittelbar in die lothrecht abfallende, glatte Felswand übergehenden Coulissen, links die einzige von uns benützte Unebenheit darbietend, ohne welche der Horst kaum einer Kugel, geschweige denn dem menschlichen Fusse nahbar gewesen wäre. Vom vordern Rande fällt die Felswand ebenfalls tief hinunter fast senkrecht ab und ist von den Excrementen des Vogels wie mit Kalk beworfen.

Wie sieht nun der Horst, der wohl zu unterscheiden ist von der Horststätte, aus? Gewöhnlich wird ein solcher als ein umfangreiches, aus groben Bengeln und feinern Reiser kranzartig aufgeführtes Nest beschrieben und dargestellt. So wird es auch dort, wo der Steinadler auf Bäumen horstet — wie diess, doch ausnahmsweise, auch in den Alpen zu geschehen pflegt — aussehen. Hievon ist nun aber bei diesem Horste nichts zu bemerken. Derselbe besteht vielmehr aus weiter gar nichts, als aus einem enormen Haufen ziemlich feiner Föhren- und Lärchen-Reiser. Dieser Reiserhaufen besitzt jedenfalls eine Höhe von 1 M., eine Länge von 3 M. und eine Tiefe oder Breite von 2 M. Vorne bleibt nur zu beiden Seiten desselben eine Stelle frei, wo der zu Horst fliegende Adler fusst. Der vordere Rand des Horsthaufens überragt denjenigen des Bodens der Nische und kann von unten gesehen werden. So bleibt für das Gelege, den brütenden Adler und später die Brut nur im hintern Winkel der Horststätte eine sehr vertiefte Stelle frei. Hier liegen noch einige frischgebrochene grüne Lärchenzweige, deren Anwesenheit ich mir damals nicht erklären konnte und worüber mir auch die

Führer keinen Aufschluss zu geben vermochten. — Mit dem gewaltigen Reiserhaufen hat der junge Adler eigentlich nichts zu schaffen, wohl aber schützt derselbe in erster Linie das Gelege, das hinter ihm liegt, einigermaßen vor Sturm und Wetter, gegen Kälte und vor Schaden durch Windstöße, erweist dieselbe Wohlthat auch dem brütenden Adler, der wohl trotzdem bei der frühen Brütezeit der Kälte, dem Schnee und allem Unwetter genügend exponirt sein mag, und bewahrt später den jungen Adler in Abwesenheit der Eltern vor dem Sturze in die Tiefe, da er den hohen stachligen Wall wohl nicht so bald zu überschreiten versuchen dürfte. Er begnügt sich damit, allmählig vorsichtig zur Seite desselben an die Schwelle seines Hauses vorzutreten und schüchtern in die Tiefe zu schauen.

Auf die nämliche Weise, wie es der Jäger gethan, hätte ich den Nestvogel allerdings auch heraufbefördern können, indessen war es mir in meiner unbehaglichen Situation nicht unlieb, dass es bereits geschehen, und so begann ich denn, nachdem ich mir das ganze, interessante Bild nochmals fest eingeprägt, mich langsam und vorsichtig rückwärts zu concentriren — froh, endlich wieder auch nur halbwegs sichern Boden unter den Füßen zu haben.

Es waren nun noch die zwei andern Horste zu besuchen, was ich der Vergleichung mit dem inspizirten halber nicht gerne unterlassen mochte, so sehr mich der knurrende Magen und Ermüdung davon abwendig zu machen suchten. Das schlimmste dabei war, dass wir, um von dem einen zum andern zu kommen, die Felswand jedesmal wieder bis ganz oben ersteigen und den Abstieg an einer andern Stelle bewerkstelligen mussten. Zu dem einen gelangten wir in ähnlicher Weise ebenfalls von der Seite her, in den dritten hingegen sahen wir von dessen etwas wackelnder Decke aus hinunter. Keiner war so schwer zugänglich wie der besetzt gewesene; aus beiden war aber die Brut auch schon

zu verschiedenen Malen ausgehoben worden, da die Bergleute hierauf, ihrem Kleinvieh und Geflügel zulieb, sehr erpicht sind. Diese beiden Horste sind dem zuerst besuchten in Lage und Construction der Hauptsache nach durchaus gleich, gehören auch wohl alle dem nämlichen Paare an und werden von ihm abwechselungsweise bewohnt. Der Steinadler ist bekanntlich als ächter Waidmann strenger Revierjäger, der nicht jeden beliebigen andern in seinem Jagdgebiet rauben lässt, sondern die Alleinherrschaft in demselben bis auf's Blut vertheidigt.

Gerade in dieser Gegend war es, wo vor mehreren Jahren zwei hoch in den Lüften sich bekämpfende Steinadler sich derart in einander verkrallten, dass endlich beide wirbelnd zur Erde herabstürzten, und während sie den erbitterten Kampf auch dort fortsetzten, von dem Conducteur des eben vorbeirasselnden Postwagens erschlagen werden konnten. Zu so heissem Zweikampfe führt nur das Eindringen eines fremden Adlers in ein bereits besetztes Revier oder der fragliche Besitz einer Gattin. Von letzterem Fall konnte jedoch bei damaliger Herbstzeit nicht die Rede sein.

Es ist wohl nicht als ein Wunder zu betrachten, dass ich bei einbrechender Dunkelheit ziemlich ermüdet die freundlich gastliche Behausung des Jägers betrat. Kurz vor der Ankunft daselbst hatte ich jedoch noch den Schrei eines Vogels gehört, welcher, dem Ton nach zu urtheilen, den Höhenzügen des Piz Mundaun entlang seiner Nachtruhestätte zuflog. Es war dies die schöne und ziemlich seltene **Steinkrähe (Fregilus graculus)**. Einen Aufenthaltsort dieses lange genug vergeblich gesuchten Alpenvogels hatte ich also endlich entdeckt; und so war der Tag, der mit einer argen Enttäuschung begonnen, noch sehr befriedigend und lohnend ausgefallen. — Mein gastfreundlicher Wirth, dem der Vogel sehr wohl bekannt, da er in jener Gegend in einigen Paaren Standvogel ist, berichtete am wärmespenden-

den Ofen manches sehr Interessante aus der Naturgeschichte dieses Alpenbewohners. Er hat die Steinkrähne nie anders als in Felslöchern nistend gefunden und weiss nichts von ihrer Vorliebe für Kirchthürme, was lokal verschieden sein muss, da Baldenstein — in früheren Decennien zwar — auf den Kreuzbalken im Giebel der Kirchthürme des Oberhalbsteins selbst mit Jungen besetzte Nester gesehen hat, und zwar in jedem Kirchthurme nur je eines. Wie ich beobachtet habe, sind aber seither die meisten Kirchthürme des Oberhalbsteins durch neue ersetzt worden, die vielleicht für Nistgelegenheiten nicht mehr so günstig sind, wodurch wohl manche Paare zur Verlegung ihrer Niststätten zurück in die Wildniss gezwungen worden sind. Dieselbe mutatio rerum haben z. B. in St. Gallen auch die Thurmdohlen erlebt, die, nachdem sie in hunderten von Generationen in den Rüstlöchern und unter den Dachungen der Stadtthore angesiedelt gewesen, nach dem plötzlichen Abbruch derselben die ganze Stadt nach andern Nistorten durchsuchten und zuletzt sich gezwungen sahen, in den Felsen einer nicht weit entfernten Schlucht Niederlassung zu nehmen, von wo aus die Alten ihre Nachkommenschaft auf die altgewohnten Wiesen bei der Stadt zur Weide bringen.

Der Obersaxer versprach mir, einem Steinkrähen-Nest eifrig nachzuspüren und mir ein solches sammt dem nach unserer Berechnung jedenfalls bald flüggen Inhalt zuzusenden. Noch vor mir selbst langte denn auch diese ornithologische Rarität bei Hause an: das seltene Nest und zwei flügge Nestvögel. — Wie der Jäger meldet, fand er endlich die Niststätte in ziemlicher Höhe an der Bergkette des Piz Mundaun südwestlich gelegen in so eigenthümlicher Weise in der Höhlung eines stark überhängenden Felsens ungefähr 8 M. über einem Rasenbände angebracht, dass der Zuflug der alten Vögel nur von unten her, und dann in der Höhlung von Vorsprung zu Vorsprung hinauf-

hüpfend geschehen konnte, indem die Felsspalte nach aussen geschlossen endete und also nur durch Verwitterung einer weichen Felsart und Ausschwemmung derselben entstanden sein konnte. — Vermittelst einer Leiter gelang es ihm, in die Höhlung einzudringen und dann, nach Kaminfeigerart darin hinaufkriechend, bis zum Neste zu kommen und dasselbe mit den zwei krächzend darauf herumtrippelnden grossen Nestvögeln herunter zu nehmen. Der kaminartige Riss war jedoch besonders in seiner obersten Partie so enge, dass der Jäger erst nach Entfernung der Kleider hoch genug hinaufklettern konnte. Ganz oben sass das Nest. Dasselbe war, da kein anderer Platz für seine Aufnahme vorhanden, sehr geschickt und schön, den gegebenen Verhältnissen angepasst, brückenartig von einem kleinen Vorsprung der einen zu einem solchen der andern Seite hinübergebaut. Nach hinten zu legte es sich an den Felsen an. Ich erhielt leider nicht den ganzen Unterbau desselben, der beim Herabnehmen zerfallen war. Er habe aus groben Wurzelstücken bestanden, wie dies auch dem an ihn angrenzenden Oberbau, der mir sammt allen übrigen Theilen des Nestes in vollster Integrität zukam, entspricht. Das vor mir liegende interessante Nest scheint ursprünglich, mit Ausnahme der dem Felsen anliegenden Partie, ziemlich rund angelegt und der Rand jedenfalls nur durch die Nestvögel so sehr heruntergetreten worden zu sein, dass die Mulde völlig verstrichen ist. Das Nest hat am obern Rand einen Durchmesser von ziemlich überall 25 Cm. und eine Höhe von 18 Cm. Auch der vorhandene oberste Unterbau und der ganze Oberbau besteht nur aus nach oben hin immer feiner werdenden Wurzelreisern ein und derselben Pflanze. Auf diesem Oberbau liegt nun aber etwas wirklich Interessantes, nämlich: ein äusserst dichter und compacter, nicht weniger als 6 Cm. dicker Filz als Ausfütterung der Nestmulde. Zu seiner Herstellung durch die Nestbauer haben fast

alle Thierarten des Gebirges ihren Antheil an Haaren liefern müssen. Da sind Wollflocken vom Schaf mit einer Partie Ziegen- und Gemshaaren sorgfältig in einander verarbeitet, dort ein grosses Büschel weisser Hasenwolle mit Kälber- und Kuhhaaren. Da wo das Nest an den Felsen sich anlehnte, ist der Filz noch 5 Cm. hoch an ihm aufgethürmt worden, um ja Feuchtigkeit und Kälte möglichst von Gelege und Brut ferne zu halten. In seinem Unter- und Oberbau hat dieses aus der Wildniss stammende Steinkrähen-Nest grosse Aehnlichkeit mit dem der Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus*), in seiner innern Auskleidung aber mit keinem so viel wie mit dem des Mauerläufers, bei dem der Filz verhältnissmässig ebenso bedeutend ist, dem Neste und Vogel entsprechend aber aus feinerem Material, meist Mäusehaar, besteht.

Während der Wegnahme des Nestes hatten sich die Alten sehr ängstlich benommen, die Unglücksstätte, beständig Kraak-Kraak schreiend, umkreist, sowie dabei immer heftig auf den kleinen Hund gestossen und ihn noch eine weite Strecke wüthend verfolgt.

Der Jäger war über die geringe Anzahl der Nestvögel selbst sehr erstaunt, berichtet indessen, dass dasselbe Nest schon früher einmal ausgenommen worden sei, und dass es auch damals nur zwei Junge enthalten habe. Hiemit übereinstimmend meldet übrigens schon Steinmüller, dass das Gelege höchstens vier, meistens nur drei und oft nur zwei Eier umfasse.

Von den zwei Vögeln kam mir der eine leider mit zwei Frakturen zu, so dass ich ihn tödten musste. Er steht jetzt, eine ornithologische Seltenheit in seinem Nestkleide, sammt dem besprochenen jungen Adler in Dr. Stölkers Sammlung. — Am Tage ihres Empfanges: den 18. Juni (den 15. waren sie ausgehoben worden) sind die Vögel als flügge anzusprechen. Das Gefieder ist durchweg stark zerschlissen, spärlich, mattschwarz,

mit nur ganz wenig grünlichem Schimmer; einzelne Flaumflocken sind noch jetzt sichtbar; Iris braun, Schnabel ziemlich lang, beginnt sich sanft zu biegen. Er ist, ich möchte sagen farblos, so wie reiner ungebleichter Knochen; nur über seinen Rücken zieht sich ein von der Wurzel zur Spitze sich verlierender brauner Streifen, während rings um die Wurzel ein äusserst feiner, rother, offenbar die ganze Masse durchsetzender Anflug bemerkbar ist. Die Fersen sind mennigroth, vorne braun, die Zehen hellblutroth, Nägel dunkelbraun, ohne weisse Spitzen.

Das unverletzte Exemplar benimmt sich gleich vom Anfang an sehr lebhaft und verräth viel Intelligenz. Den Wunsch nach Nahrung giebt es durch ein lautes, thurmdohlenartiges Geschrei: dlaa-dlaa zu erkennen, wobei das Innere des hellrothen Rachens betrachtet werden kann. Ohne meinerseits weitere Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, wird das äusserst klug in die Welt blickende Thier sehr zutraulich, so dass ihm der freie Flug vorderhand gestattet werden kann. In das kleine Kistchen, in welchem es hieher geliefert worden, und zu dem es eine merkwürdige Zuneigung behalten hat, will es allnächtlich gebracht sein, so lange ich dasselbe besessen habe. Seine Zufriedenheit mit dem Aufenthalt in ihm giebt es jedesmal durch ein eigenthümliches Summen und Spinnen zu erkennen. Mit den Flugübungen beginnend und es dabei schnell zu ziemlicher Fertigkeit bringend, kann es sich lange Zeit damit vergnügen, dass es vom Boden senkrecht auffliegt, in der Luft einige Zickzacke und Schlingen beschreibt, um schliesslich kopfüber auf die Stelle herab zu kommen, von der es aufgefliegen, das Spiel sofort auf's Neue anfangend. Dabei lässt es als Zufriedenheitsbezeugung mit seinen Leistungen eigenthümliche Töne aller Art hören, die Vorübergehende als von einem Papagei herrührend bezeichneten. — Zum Selbstfressen gebracht, hält es sich hauptsächlich an Brod und Fleisch, frisst aber auch das mit Ameisenpuppen ver-

sehene Drosselfutter sehr gerne. Mehlwürmer lernt es auffallend spät kennen und schätzen, liebt sie dafür aber nachher leidenschaftlich. Gartenschnecken ergreift die Steinkrähne mit dem einen Fuss, schlägt unter ununterbrochenem Gackern mit kräftigem Schnabel am Wirbel der Schale ein rundes Loch und holt bald nachher, listig blinzelnd, das Thier von hinten aus dem Hause. — Als der Vogel sein geringes Nestgefieder mit dem dichten, herrlich glänzenden und bleibenden zu vertauschen begann, fing er auch an, fleissig zu baden und schenkte der Veränderung seiner Aeusserlichkeit, die ihn offenbar lebhaft interessirte, die grösste Aufmerksamkeit. — Mit seinen eigenen ausgefallenen Federn kann er jetzt lange, unter beständigem Selbstgespräch, spielen und ist überhaupt in ununterbrochener Thätigkeit. — Sein verhältnissmässig freies Leben findet einen sehr plötzlichen Abschluss durch das Erscheinen einer Katze, welche, an ihm vorbeirennend, ihn dermassen erschreckt, dass der sonst so zahme Vogel mit gellendem Geschrei sich senkrecht in die Luft erhebt und dann blindlings über die Dächer davonschiesst. — Wie ich erwartete, verliess der Flüchtling wider Willen, wieder zur Ruhe gekommen, zwar die Stadt nicht, fand aber auch sein Logis nicht wieder, da er sonst ohne allen Zweifel sich eingestellt haben würde. Unter solchen traurigen Bewandnissen erachtete er es für das Beste, sich einem Flugherrenloser Tauben beizugesellen und mit ihnen während mehrerer Tage die Freuden und Leiden ihres Schmarotzerlebens zu theilen, da ihm die Rabenkrähen wohl zu grob und bäuerisch sein mochten. Zuletzt aber lief er in ein Haus zu Menschen, bei denen er sich doch comfortabler untergebracht vorzukommen schien. Er liess sich desshalb auch freiwillig greifen, und so gelangte ich schliesslich wieder in den Besitz dieses nach jeder Richtung interessanten Thieres. Seine Freude bei seiner Rückkunft über die ihm bekannten Stimmen und die ihm, soweit es durch den dunkeln

Korb zu beobachten möglich war, bekannte Umgebung war eine masslose. Er schrie wie wahnsinnig, bis er herausgelassen wurde, tanzte dann in den fröhlichsten Sprüngen umher und wie ein Hündchen an mir empor, erlaubte sich in seiner Freude mancherlei Ausgelassenheiten und wich mir nun, eifrig vor sich herplappernd — vielleicht seine bedenklichen Erlebnisse erzählend — nicht mehr von der Ferse; ich mochte gehen, wo ich wollte. — Das Ende auch dieses Freudentaumels war aber doch, wie so oft sogar auch im Menschen- und Völkerleben, ein ziemlich grosser Käfig, anstatt der vorherigen nicht gehörig estimirten relativen Freiheit. Ich stellte denselben auf den Balkon, so dass der Vogel wenigstens frische Luft und Sonne genug hatte, was ihm aber recht merkwürdig vorzukommen schien und ihn während der nächsten Tage ziemlich gedrückt erscheinen liess; doch gewöhnte er sich bald auch hieran, um so mehr als er auch den Schlafkasten bei sich im sehr geräumigen Verschlage haben durfte. Als Unterhaltungsstoff, den er in irgend welcher Gestalt beanspruchte, genügte jeweilen ein Stück Papier, ein Hölzchen u. s. w., das er dann weidlich zerzauste, stets die Arbeit mit den entsprechenden Ausdrücken des Zornes oder der Zufriedenheit, der Langeweile oder des Siegesjubels begleitend. Leere Schneckenschalen, Papierschnitzel, Steine u. s. w. magazinirte er sorgfältig in eine offenstehende Schachtel, sah fleissig darnach und nahm es sehr übel auf, wenn man sich gelegentlich eine Inventarverminderung vorzunehmen erlaubte, oder ihn wenigstens durch Ausleeren des Magazins zu neuer Arbeit veranlasste. Derartige Eingriffe suchte er, mit halbgeöffneten und nach hinten gelegten Flügeln, zornsprühenden Augen und herausforderndem Geschrei dahergaloppirend, durch die Wucht wüthender und sehr empfindlicher Schnabelhiebe zu verhindern, war dann aber rasch wieder versöhnt und streckte sofort, gemüthlich mich ansiehend, sein schwarzes Haupt hin, damit

man ihm für den ausgestandenen Schreck das grösste Vergnügen bereite, nämlich ihm zart oder unzart im Gefieder krabble. — Es liesse sich über diesen reizenden, intellektuell sehr hochstehenden und dabei wunderschönen Alpenvogel noch vieles sagen, doch möge dies genügen.

Ganz allmählig ist aus dem unscheinbaren, etwas gestaltlosen Nesthocker im Laufe der Monate August, September und October eine vollständig ausgebildete, keinem soeben direct aus der Freiheit in Gefangenschaft versetzten Exemplar an Schönheit irgend nächstehende Steinkrähne geworden. Besonders interessant war es, die allmähliche Ausfärbung des Schnabels zu beobachten. Ganz langsam färbte sich derselbe, vorderhand noch den dunkeln Rücken behaltend, von hinten nach vorne hellorangeroth, dann dunkelorange, dann hellfeuerfarben, mennigroth und endlich tiefer korallenroth, und zwar durchsetzt die Farbe die ganze Schnabelsubstanz. Die Fersen sind allmählig gleichmässig roth geworden, wie die Zehen. Das Gefieder bekam, theils sich ausfärbend, theils durch zahlreiche neue und den Verlust weniger Nestfedern seine ganze Fülle und seinen brillanten Glanz: dunkelblau schillernd über Kopf, Hals und Oberrücken, kupferfarben über Unterrücken, Flügel und Schwanz. Die Iris ist jetzt lebhaft rothbraun. Die Abbildung des Vogels in Brehm's „illustrirem Thierleben“ ist in Bezug auf die der Natur abgelauschte kecke und stolze Haltung die beste, die ich kenne. — Anfangs Winter reiste mein Exemplar in's Berliner Aquarium ab, woselbst es sich, wie mir Brehm schreibt, unter mehreren Seinesgleichen, (aber wahrscheinlich französischer oder spanischer Herkunft) sehr wohl befindet.

Das Gefangenleben dieses seltenen Alpenvogels ist schon mehrfach studirt worden; die Beschreiber sind alle voll Lob über die Intelligenz und Schönheit desselben. Ueber sein Freileben in unseren Alpen sind aber unsere Kenntnisse sehr lückenhaft,

wesshalb die Einlässlichkeit des bezüglich Gesagten motivirt erscheinen möge.

Nach dem Panixerpass.

Den nächsten Morgen — um nun wieder auf unsern Standpunkt zu Obersaxen zurückzukehren — zeigte das Wetter erfreuliche Besserung. Aus dem Hause tretend, hatte ich die ganze herrliche Tödikette in schneeiger Pracht mir direct gegenüber. Weg ist alle Müdigkeit, die ich bei der auch sofort beginnenden Excursion nach den Gebirgen westlich vom Panixerpass zu nichts zu verwenden gewusst hätte. Da ausser dem alten Jäger auch mein Wirth sich an der Partie betheiligen wollte, so ging denn die Gesellschaft von gestern ohne Zögern ab, über die Adlerfelsen wieder hinunter, diesmal aber bis an den Rhein. Uns gegenüber liegt wieder Waltensburg, jetzt etwas in der Höhe. Hier, wo wir stehen, führte bis Anno 1868 eine gedeckte hölzerne Brücke über den Fluss. Jenes Hochwasser hat auch sie weggeschwemmt, und seitdem wandert der gemüthliche Oberländer eine gezogene Stunde weit rheinabwärts, um endlich bei Rufis hinüberzukommen. So machten es nolente volente auch wir, obschon das kniehohe, wasserschwere Gras, durch das wir die ganze Zeit schreiten mussten, und der aufgeweichte Boden nichts zur Gemüthlichkeit beitrugen. Endlich haben wir die Strasse nach Dissentis bei der Brücke von Rufis, unter welcher die alte Waltensburgerin — eine zweite Arche Noäh — in ihrer Totalität durchgeschwommen sei, überschritten und begannen auf dem Panixerpass-Weg zu steigen. — Die wundervolle und grossartige Aussicht, die bei jedem Schritte neue Reize entwickelte, nachdem wir einmal hinter der düstern Ruine Jörgenberg durchpassirt waren, erleichterte den

mühsamen Weg mehr als das leider immer wieder finsterer werdende, mit Regen und Schnee drohende Himmelsgezelt. Endlich waren wir, schon etwas angereget, in Panix, einem merkwürdigen Nest, fast mehr Bartgeierhorst als Ortschaft. Doch danke ich ihm heute noch für die warme Stube, die freundliche Bedienung und den feurigen Veltliner, der uns hier 2 mal am gleichen Tage wesentlich auf die Beine stellte. — Hier war es auch, wo ich die Bekanntschaft eines jener alpengebornen Menschen machte, der von Geburt an in der Felsenwelt lebend — ein Genie noch unter den Aelplern selbst — mit den Gemsen um die Wette rennt und klettert, der kürzlich auch wirklich eine junge Gemse durch beharrliche Verfolgung gefangen hat, und der, was eine Seltenheit ist, auch Sinn und Augen für eine tiefere Beobachtung und höhere Auffassung der Erhabenheit und Grösse der Alpenwelt um sich her bekundete. Auf meine Frage an den intelligenten, lebhaften und kühnblickenden Burschen, ob es ihm denn beim Hüten seines Ziegenvöckleins in den einsamsten Alpen, wo er oft lange mit keinem Menschen in Berührung kommt, nicht langweilig werde, erklärte er kopfschüttelnd, aber leuchtenden Auges, dass ihm dies bis jetzt nie vorgekommen, da er stetsfort etwas zu sehen, zu studiren und zu thun habe, was ihn interessire. Seine mannigfaltigen Beobachtungen über alle möglichen Vorgänge in der Natur der Alpen und ihrer Thierwelt überzeugten mich schnell von der Wahrheit seiner Aussagen.

Er kannte auch den von uns in's Auge gefassten **Bartgeierhorst**, den wir um so eher besetzt zu finden hofften, als im Frühjahr bei Waltensburg ein altes Exemplar beobachtet worden war, das sehr wohl seinen Wohnsitz in dem früher oft bevölkert gewesenen Felsenthron aufgeschlagen haben konnte. Kurz vor unserer Ankunft hatte ihm der Panixer einen Besuch abgestattet, ohne ihn jedoch vollständig zu erreichen, was selbst er als eine heikle Geschichte darstellte. Mit einer kleinen Leiter

glaubte er aber in den Horst selbst kommen zu können. Auch er wollte ihn absolut nicht als Adlerhorst gelten lassen; denn auch er hatte ihn schon von Bartgeiern bewohnt gekannt und konnte uns ganz genau den Unterschied zwischen Bartgeier und Steinadler hersagen, die er beide in ihrem Freileben und oft nahe genug bei seinen Ziegen beobachtet hat. — Bei seinem letzten Besuch war ihm aber kein *Gypaëtos* zu Gesicht gekommen, und auch die Umgebung der Horststätte zeigte keine Zeichen ihres Bewohntseins. So interessant und lehrreich für mich eine längere Unterhaltung mit unserm Panixer gewesen wäre, so drängte doch die Zeit zum Aufbruch; denn unser Weg war noch weit und wurde durch Regen und Kälte nicht kürzer gemacht. — Steil begannen wir über Weiden hinaufzusteigen, dann durch alten Lärchenwald und endlich, den Passweg verlassend, östlich vom Pass in bedeutende Höhe uns hinaufzuarbeiten. Lange schon hat sich der Regen, der Höhenregion entsprechend, in ein vehementes Schneegestöber verwandelt, da — endlich — nach einem mühsamen Marsch von einigen Stunden ab Panix machen meine ziemlich schweigsam die Welt durchziehenden Begleiter auf einer über einen grässlichen Abgrund kühn hinausragenden Felswarte Halt. Wir setzen uns alle gerne, so schlecht das Lager ist, und nach einigen Minuten Verschnaufens bemühen sie sich, mir mittelst des Fernrohres, das jedoch bei derartigem Schneegestöber natürlich seinen Dienst versagte, an der jenseitigen schauerlichen Felswand die Oeffnung zu zeigen, die nach einwärts zur Horststätte führe. Wenn sich auf Augenblicke das tolle Schneegestöber, welches ein eisiger Sturmwind senkrecht aus den Abgründen zu uns hinaufjagte, ein wenig legte, so war ich, höher stehend als die Horststätte, wohl im Stande, den Eingang zu einer höhlenartigen Austiefung im Felsen zu erkennen. — Immer auf besseres Wetter hoffend, um dem Horste näher kommen zu können, da wir uns so, wie

es um uns tobte, nicht in den Abgrund hinunter wagten, und auf das Erscheinen des einen oder andern Bewohners des Horstes warteten, hielten wir, enge zusammengekauert, volle zwei Stunden auf unserm allen Schmeicheleien des wüthenden Schneesturmes ausgesetzten Posten tapfer aus. Der eisige Nordwind heult uns um die Ohren — eine immer höher werdende Schneeschichte senkt sich auf uns. Sei es nun, dass der Horst überhaupt unbewohnt war, oder dass selbst ein Bartgeier bei solchem Wetter nicht ausgeht — wir konnten keinen der Bergfürsten zu- oder abfliegen sehen, wohl aber konstatirten wir, dass ausser der höhlenartigen Beschaffenheit der Horststätte die Lage derselben eine bedeutend geschütztere ist, als bei Adlerhorsten. Von unserm Standpunkt aus erschien sie auch meinen Begleitern so total unnahbar, dass wir jedes weitere Vordringen aufgaben, trotz der Aussage des Panixers, dass er mit einer Leiter hineinzukommen sich getrauen wollte. Schon der Gedanke hieran machte uns beim Anblick der völlig nackten, glatten, senkrechten und himmelhohen Felswände — schauern. — Die mancherlei Bedingungen in Bezug auf Höhenlage, höhlenartige wenigstens mit tiefer Einsenkung in den Felsen verbundene Beschaffenheit der Niststelle u. s. w., welche der Bartgeier an eine solche zu stellen scheint, und welche sich wohl nicht allzu häufig vereint vorfinden dürften, mögen zu der Zähigkeit, mit der dieser Vogel an seiner Horststätte festhält, das Ihrige beitragen.

Von bewohnten Bartgeierhorsten in den Schweizeralpen habe ich seit dem Erscheinen der erwähnten Abhandlung nichts mehr vernommen; hingegen erhielt ich im Februar l. J. ein höchstens bald zwei Jahre altes, noch wahrscheinlicher aber erst schwach einjähriges Exemplar, das kurz vorher auf den Graubünden von Tyrol trennenden Gebirgen lebend gefangen worden, was darauf hindeutet, dass wahrscheinlich in jenen wilden Felsrevieren sich irgendwo noch ein zeitweise besetzter Horst vor-

findet. Jenes trägt ein noch sehr jugendliches Kleid; Schnabelhacken und Bart sind noch wenig entwickelt, und die Iris ist — der sicherste Beweis für grosse Jugendlichkeit — noch mehr graugrün als gelb, hingegen ist der Scleralring lebhaft roth. Das Thier kam zwar lebend hier an, verendete aber, wie ich auf den ersten Blick erwartete, während der nächsten Nacht. Die von Dr. Stölker und mir vorgenommene Sektion wies Miliartuberculose nach, wie sie nicht eklatanter gefunden werden kann. Es steht, meisterhaft präparirt, ebenfalls in der Sammlung meines Freundes. — Die Lebensweise des **Bartgeiers** in der Freiheit betreffend, habe ich in neuester Zeit nur folgende Beiträge erhalten. Ueber eine Begegnung mit unserm Riesen berichtet nämlich der durchaus zuverlässige und in Sachen kompetente Bezirksrichter Engelmann an Freund v. Salis: „Im Jahre 1847 begab ich mich botanisirend von der Berninahöhe aus in das Heuthal (Val da Fain) gegen Livigno hin. Hitze und Ermüdung trieben zur Ruhe und bald lag ich, den Tornister und ein gut' Gewissen als Kissen benützend, in Halbschlummer versunken. Plötzlich vernahm mein Ohr ein heftiges Wehen und Rauschen, ähnlich ziemlich raschen Windstössen. Halb im Traume gedachte ich des herrlichen Wetters und wusste das Wahrgenommene nicht zu deuten. Ich öffne die Augen und siehe da — etwa 20 Fuss über mir entdecke ich einen gewaltigen Vogel, den ich sofort als Bartgeier erkenne. Derselbe rüttelte stillstehend mit den Flügeln, was eben das Wehen hervorbrachte. Im ersten Augenblick war ich starr vor Schreck beim Anblick der enormen Bestie. Ich springe auf, ergreife den Bergstock und beginne denselben in bedrohlicher Weise zu schwingen. Geraume Zeit bleibt diese Drohung jedoch ohne jeglichen Erfolg; der Vogel rüttelt in unheimlichster Weise immer zu — endlich — mit raschem Ruck der Flügel schwenkt er seitwärts und verschwindet in pfeilschnellem Flug hinter einer Felskante. Ein langer Athem-

zug erleichterte meine Brust; denn ich musste mich einer wirklichen Gefahr entronnen betrachten.“ — Ein ganz ähnlicher Fall findet sich in meiner Abhandlung, vom Tessiner Jäger erzählt, notirt, und Baldenstein theilte mir mündlich mit, wie er einmal ziemlich kleiderlos auf einem Felsblocke stehend (da er seine Kleidung von eingewanderter, brauner, hüpfender Sennhüttenbevölkerung befreien wollte) von zwei Bartgeiern gleichzeitig so nahe umkreist worden sei, dass er sich in puris naturalibus zum Herbeiholen der am Fusse des Blockes zurückgelassenen Büchse und zu deren Losfeuern gezwungen gesehen habe, wonach erst die zwei Raubgesellen sich entfernten. — Diese verbürgten Vorfälle mögen wohl auf's Neue die Furchtlosigkeit und merkwürdige Dreistigkeit dieses Vogels dem Menschen gegenüber beweisen. — Einen Beitrag zur Jagdweise des Bartgeiers liefert mir Freund Manni. Er schreibt: „Ich weiss nun ganz bestimmt, dass sich ein starker Bartgeier im St. Antönienthale, das bei Dalvazza ausmündet, aufhält. Derselbe hat sich dadurch bemerkbar gemacht, dass er tagelang ein Rudel Gamsen, welches sich unter überhängendem Felsen niedergethan hatte und von dort aus nur über ein schmales Band zu Weideplätzen gelangen konnte, förmlich bewachte, und schliesslich auch die Wachtgais, als sie, von Hunger getrieben, den Gang wagen wollte — herabschlug, welche Scene Jäger Hartmann, der jener Stelle gegenüber wohnt und der Sache alle Aufmerksamkeit schenkte — beobachtet hat. Wahrscheinlich wohnt jenes Exemplar in der Sulzfluh - Rhätikon - Kette, die von jeher als Bartgeier-Aufenthaltort bekannt gewesen ist.“ — Eine weitere Beobachtung über die Jagdmethode des Bartgeiers theilt mir Herr Biveroni in Bevers, ein eifriger Jäger und grosser Thierfreund, mit, der seit langer Zeit Gelegenheit gehabt hat, die Naturgeschichte dieses Vogels durch eigene vielfältige Beobachtung desselben in seinen Heimatgebieten kennen zu lernen. Derselbe berichtete

mir kürzlich gelegentlich anderer werthvoller Notizen: „Wenn schon der Bartgeier (romanisch Girun, d. h. in genauer Uebersetzung „Kreisler“, unter welchem Namen er hier im Gegensatz zum Steinadler am bekanntesten ist) seit ungefähr 15 Jahren sich hier bedeutend vermindert zu haben scheint — also auch in den noch zuletzt von ihm ständig bewohnt gewesenen Revieren des Kantons Graubünden — vergeht doch kein Jahr, ohne dass er sichtbar wird. Ich selber hatte dieses Jahr zwei Mal Gelegenheit, ihn zu beobachten. Beide Mal geschah es in der Nähe der Gletscher-Revire zwischen dem Camogasker-Thal und dem Bernina-Pass, das eine Mal im Kampfe mit Gemen. Es war ein kleines Rudel von 6 Stück — 4 erwachsene Thiere und 2 Kitzen. Der Geier kreiste hoch in den Lüften unter steter Wiederholung seines gewohnten Pfiffes: Pfüi-ô, pfüi-ô und hatte die Gemen, die an einer steilen Halde unter Felsen weideten, wahrscheinlich bereits bemerkt. Er segelte heran in immer enger gezogenen Kreisen, als auch die Gemen ihn bemerkten, die grösste Unruhe bekundeten, zusammensprangen, den Kopf beständig nach dem Feinde gerichtet. Der Geier näherte sich auf Armeslänge, die niedergestreckten Fänge zum Griffe bereit, zugleich bald mit dem einen, bald mit dem andern der sonst hoch gehobenen Flügel mächtige Schläge den Gemen in die Flanken versetzend. Er hatte es offenbar auf die Kitzen abgesehen. Diese aber hatten sich unter den Bauch ihrer Mütter geflüchtet, während die letztern mit in die Höhe gerecktem Kopfe sich auf die Hinterbeine erhoben und mit den Hörnern tapfer auf den Feind einhieben. Nach mehreren vergeblichen Angriffen, zwischen denen sich der Geier stets wieder erhob, um sich sofort kreisend wieder herabzusenken, musste er doch zuletzt unverrichteter Dinge das Feld räumen, was wohl nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Gemen an jähem Abgrund von ihm überrascht worden wären. Vielleicht auch hatte der Räuber mich

gesehen und deshalb die Verfolgung aufgegeben. Ich habe nämlich stets bemerkt, dass der Bartgeier den Jäger sorgfältig meidet; dagegen möchte ich nach gemachten Erfahrungen allerdings glauben, dass er Hirten und unbewaffnete Menschen weniger scheut und also diese von dem Jäger zu unterscheiden weiss.“

„Ich habe in unserer Gegend lebende Adler und Bartgeier in früheren Jahren auch in Gefangenschaft zu beobachten Gelegenheit gehabt, und da geberdeten sich die letzteren mit einer an Stumpfsinn grenzenden Verachtung und stoischen Ruhe gegen Alles, was um sie her vorging; allein von diesem Zustand auf ihre Lebensweise in der Freiheit schliessen zu wollen, wäre auch nach meiner Ansicht genau eben so falsch, wie wenn wir das träge, linkische Benehmen gefangener Gemen als ihr angebornes Naturell bezeichnen wollten.“ — Vergleichen wir die eben angeführten Originalbeobachtungen über das Freileben des Alpen-Bartgeiers mit den früher von mir angeführten, so werden wir die grosse Uebereinstimmung zwischen denselben ohne Weiteres bemerken müssen. — Ganz ausnahmsweise wendet übrigens auch der Steinadler die vom Bartgeier fast regelmässig praktizirte Jagdweise des Hinunterwerfens an. Ein solcher Fall ist z. B. Manni bekannt geworden. — Im Laufe dieses Frühjahrs erhielt ferner ich selbst aus dem Kanton Tessin einen prachtvollen, alten, männlichen Steinadler, der vom Jäger dabei beobachtet wurde, wie er mit Hülfe seiner Gattin eine alte Ziege über den Felshang hinausriess — und in den Abgrund stürzen liess. Nachdem sich beide Räuber unten satt gefressen, legte der Jäger die Beute am Platze, wo sie lag, in ein Fuchseisen und erwischte früh morgens den zum Raube zurückgekehrten Dieb, hingegen gelang es ihm nicht, auch das Weibchen zu fangen, welches wohl das Schicksal seines Gefährten beobachtet haben mochte.

Doch kehren wir nochmals auf unsern kalten Beobachtungsposten vis-à-vis dem immer leblos bleibenden **Bartgeierhorst**

zurück. Zuletzt bekamen wir das Antichambriren vor den Gemächern des Alpenfürsten denn doch satt. Fast erstarrt erhoben wir uns, schüttelten den Schnee von uns, zogen schnatternd und klappernd vor Frost ab und erreichten wieder unter Regengüssen in ziemlich reducirtem Zustand Panix, um das wir so froh waren, und welches uns jetzt, Angesichts warmer Speisen und Glühweins, noch einmal so schön erschien, als am Morgen. Abends waren wir in dem idyllisch unter Obstbäumen versteckten Rufis beim Abschiedstrunk von meinen Begleitern; denn hier trennten sich unsere Wege. Während ich auf guter Strasse Ilanz zustrebte, eilten die zwei Obersaxer-Jäger rheinaufwärts und hatten die sichere Aussicht, in der Dunkelheit die Felswände mit den Adlerhorsten hinaufklettern zu müssen. Ich gratulirte mir, dieses Vergnügens nicht theilhaftig sein zu sollen, jene aber beklagten laut, dass ich nun noch so lange auf der harten, ebenen Strasse zu gehen habe, was ihnen unerträglich wäre und sie zum Uebernachten in Rufis bewegen würde. — Auch heute war ich, als ich in Ilanz einzog, gehörig müde.

Nach Turisch.

Mein Freund und ich hatten schon vor meinem Abgang nach Obersaxen auf den folgenden Tag zwei Gemsjägern in Turisch und Obertutgien, die uns was weiss ich alles Interessante zeigen wollten, unsern Besuch versprochen, und so durfte ich der flehentlichen Einsprache meiner strapazirten Muskulatur kein Gehör schenken. Zu ihren Gunsten wurde es jedoch des Morgens wegen nicht aufhören wollendem Regen ziemlich spät, bis wir, freilich immer noch im Regen, den elenden Steg über den Rhein unterhalb seiner Vereinigung mit dem tobsüchtigen Glenner überschritten. Wir sprachen damals vom wahrscheinlichen Schicksal dieser Nothbrücke beim nächsten Hochwasser,

ohne zu ahnen, dass dasselbe eine Woche später schon mit all' seinen Schrecken daherbrausen werde. — Von Kästris führte der Weg, langsam ansteigend, nach Valendas. Schon von hier aus, in noch weit ausgedehnter Masse aber nach Uebersteigung des Bergwaldes, entfaltet sich vor dem erstaunten Blick eine unvergleichliche Aussicht über das ganze Flimser-Waldgebiet und den Lauf des Vorderrheins in tief ausgewähltem Felsenschlund. — In Obertutgien fanden wir anstatt ornithologischer Schätze den schwer erkrankten, hilflos in seinem Bette liegenden Knaben unseres Gemsjägers. Bis zu des letztern Heimkunft war ich nun von Berufsgeschäften so vollständig in Anspruch genommen, dass mir das Warten keineswegs lang wurde. Es freute mich, nachträglich zu vernehmen, dass ich dem Armen mit Wenig wesentliche Dienste geleistet habe. — Weiter ging's nach Turisch am Carerer-Tobel. Eine Tour von hier gegen den Faulenberg hin führte stets im Bett des Turischbaches dahin, und wir übersprangen die Felsblöcke unzählige mal, um endlich dorthin zu gelangen, wo ein **Mauerläufer-Nest** sein sollte, wo aber in Wirklichkeit keines war. Auf dem ebenso beschwerlichen Rückweg nach Turisch theilte mir der Jäger, wahrscheinlich um seine Scharte wegen des Mauerläufer-Nestes wieder auszuwetzen, vertraulich mit, dass er mich dafür zu einem Adlerhorste führen wolle, der jedoch ziemlich schlimm placirt sei. — An solche Hindernisse wäre ich nun während der letzten Tage so ziemlich gewöhnt worden. Als aber der gute Mann — glücklicherweise noch frühzeitig genug — hinzufügte, es befinden sich fünf Junge im Horste, da verzichtete ich gerne auf den Besuch der gefährlichen Stelle und den „nie dagewesenen“ Anblick einer so zahlreichen Adler-Jugendschaar. Das Vertrauen zu den ornithologischen Kenntnissen meines Mannes sank tief unter Null. Er versprach mir schliesslich, mir jedenfalls noch eine **Mauerläuferbrut** zu liefern, es hätte auch nicht

viel gefehlt, keinesfalls an gutem Willen, doch misslang die Expedition gänzlich. Hingegen kam mir erst Mitte Juli von anderer Seite her noch eine solche mit 5 prächtigen Nestvögeln zu. Die ganze Brut gedieh auf's Beste. Nachdem ich sie noch einige Tage selbst gefüttert — um sie nachher für immer zahm und zutraulich zu haben — übergab ich sie zur Vollendung ihrer Erziehung den vier bereits vorhandenen ältern Mauerläufern, nämlich zweien von den vier Anno 1867 im Appenzeller-Gebirge ausgehobenen, zur Zeit als ich ihnen diese Jugendschaar überlieferte, gerade seit vier Jahren bei mir im Käfig unterhaltenen Vögeln, und den zwei Anno 1870 aufgezogenen Exemplaren. Am Tage der Kriegserklärung, also gerade zur selben späten Zeit wie dieses Jahr, erhielt ich nämlich aus dem Glarnergebirg zwei beinahe flügge Exemplare. Der Aelper, der sie aushob, musste sich an einem Strick über eine grausige Wand herunterlassen, berührte aber leider, nicht unter sich sehend, mit dem Fusse das Nest, wodurch sich die übrigen Insassen zur eiligen Flucht an den Felsen hin veranlasst sahen, während sich diese zwei, wahrscheinlich jüngsten Nestvögel, in den Hintergrund der Felsspalte zurückzogen. Als ich dieselben den Appenzeller-Vögeln zeigte, stellten sich beide sogleich mit Schnäbeln voll Atzung am Gitter auf und begannen die Fütterung, sobald ich sie ihnen in ihren grossen Felsenkäfig hineingab. Sie zogen sie sehr gut auf, jedoch blieben die Glarner Exemplare, die nie aus der Hand gefüttert worden waren, immer scheuer als die andern. Sie ihrerseits nehmen sich nun auch bereitwillig der kleinen Bündner an. Alle neun Mauerläufer in ein und demselben der Natur möglichst treu nachgebildeten grossen Behälter sich tummeln zu sehen, bot einen bis jetzt in seiner Art einzig dastehenden Anblick von seltener Schönheit. — Trotzdem ich für Nistgelegenheiten aller Art gesorgt, war es mir nicht möglich, die zwei älteren Paare zur Fortpflanzung zu bringen, und

möchte die Schuld davon hauptsächlich in der verschieden raschen Entwicklung, dem verschiedenen Alter und dem in Folge hievon ungleichzeitig auftretenden Fortpflanzungstriebe bei beiden Geschlechtern liegen. Um Resultate zu erzielen, müssten wahrscheinlich, wenn mit jung aufgezogenen Exemplaren experimentirt werden wollte, solche des nämlichen Jahrganges von verschiedenen Brutten genommen werden können, wozu sich mir, wie ich hoffe, Gelegenheit bieten wird. — Anfangs dieses Winters entschloss ich mich deshalb, meine Mauerläufer, die ich nun lange genug beobachtet habe, um ihr Leben in Gefangenschaft gründlich kennen zu lernen, meinem Freunde Brehm für das grosse Berliner Aquarium abzutreten. Leider erreichten drei davon ihren Bestimmungsort nur als Leichen, was um so ärgerlicher ist, als mir sonst auf dieser Route noch nie ein Vogel irgend einer und auch viel difficilerer Art zu Grunde ging. Die übrigen sechs befinden sich laut Berichten von Dr. Brehm sehr wohl und scheinen sich rasch an das Berlinerleben gewöhnt zu haben.

Auf dem Rückweg von Turisch passirten wir einen Lärchenwald, in welchem mir ein in bequemster Mannshöhe abgesägter Lärchenstumpf seiner Dimensionen wegen auffiel. Er hatte so hoch über dem Boden sechs Fuss schweiz. Maass Durchmesser; wenig dünnere Stämme standen in der Nähe dieser Riesenreste. In diesem Höhengürtel scheint die Lärche ihre Existenzbedingungen zu finden; doch steht sie da, wo sie grosse Dimensionen erreicht, immer weit auseinander. In eng geschlossenen Beständen, wie sie bei uns stets mit Gewalt in solche gezwängt werden will, gedeiht sie einfach nicht. Hier oben an den steilen, trockenen, aber windigen Berghalden entfaltet der schöne Gebirgsbaum erst seine wahre Pracht und Grösse. — In dieser Gegend war es auch, wo vor ungefähr 30 Jahren ein Holzhändler einen enormen Waldkomplex, den stehenden Stamm zum Preis

von einigen wenigen Centimes nach jetzigem Geld kaufte. Anstatt nun aber, wie doch wohl zu erwarten gewesen wäre, ein brillantes Geschäft zu machen, richtete er sich damit ökonomisch zu Grunde, da ihm mehrere Hochwasser so viel von dem zum Flößen bereit gelegten Holze wegschwemmten, in die unzugänglichsten Felsenwinkel hinein jagten und darin absetzten, dass er schliesslich aus dem mühsam geretteten nicht mehr genug löste, um das Schlagen jener Wälder und die Abfuhr des Holzes bezahlen zu können.

Ergötzlich und malerisch ist der Anblick der kleinen Mühlen in den zahmeren Schluchten dieser Gegend, die äusserlich nur aus einem vieleckigen Rade, einigen Brettern anstatt Wänden, einem Felsblock als Rückwand und einem eben solchen oder einigen Blöchern als Dach bestehen. Dem äussern Ansehen dürfte wohl die innere Einrichtung entsprechen, und köstlich ist die Wasserleitung. Dafür können aber auch die genügsamen Bewohner dieser Gegend, die, ohne sehr arm zu sein, doch sehr wenig baares Geld umsetzen, einer nach dem andern seinen Bedarf an Getreide selbst mahlen.

Es war dunkel, als wir in Kästris wieder ankamen und das Steinkäuzchen (*Strix noctua*), das hier häufig zu sein scheint, liess überall von den Bergwäldern herab und aus den Ruinen heraus seinen verpönten und doch so unschuldigen Ruf ertönen. Sehr spät trafen wir in Ilanz ein; das Müdewerden aber hatte ich meinen Beinen endlich für ein- und allemal abgewöhnt.

Von Ilanz über Baldenstein nach Pontresina.

Des andern Tages musste vom schönen Bündner-Oberland geschieden sein. Rasch wurde die Strecke bis Reichenau per Post zurückgelegt, da mir die Fusstour über den Heinzenberg nach Thusis, die ich beabsichtigt, wegen der Schneemassen als

unthunlich dargestellt worden war. — Von Reichenau benützte ich dann die Gelegenheit mangelnder Postverbindung in's Domleschg zu einer Fusspartie durch das schöne Domleschgerthal hinauf bis zur zweiten Brücke der schauerlich schönen Via mala und war Abends wieder in Thusis zurück, wo ich Nachtquartier nahm. — Leider war das schöne Wetter wieder nur von einer Tageslänge gewesen; denn als ich den folgenden Morgen den Weg nach dem Schlosse Baldenstein bei Sils, woselbst ich den alten Freund und rühmlichst bekannten Ornithologen Thomas Conrado v. Baldenstein zu besuchen gedachte, unter die Füsse nahm, goss es wieder in Strömen. Die wilde Nolla jagte schwarze, brüllende Wogen unter der Brücke durch; von oben herab aber hing über den Wiesen und Alpen ein neuer, blendend weisser Schleier bis fast in's Thal hinunter. — Um so besser gefiel es mir in den alterthümlichen, traulich warmen Räumen des weit in die Lande schauenden Schlosses, in eifriger Unterhaltung mit dem 87 Jahre alten, aber geistig wie körperlich noch sehr regen Naturfreunde und dessen würdiger Gemahlin. Baldenstein's ornithologische Erinnerungen umfassen mit fast gleicher Schärfe einen Zeitraum von $\frac{3}{4}$ Jahrhundert, und vieles hat er während dieser langen Zeit in treuem Gedächtniss aufgezeichnet. Baldenstein that aber ausserdem, was wir so selten bei Fachmännern irgend einer Art finden: er notirte sich seit dem 2. Dezennium des Jahrhunderts alle seine eigenen, mit grosser Sorgfalt und Mühe auf der Höhe der Alpen und in ihren Thälern gesammelten, zahlreichen ornithologischen Beobachtungen in zwei grossen Bänden zusammen. Mit ausserordentlicher Treue malte er zudem, wo immer möglich, auch die beschriebenen Vögel in verschiedenen Kleidern und einzelne Körpertheile, die besonders interessante Erscheinungen darboten. Auf diese Weise hat nun Baldenstein in seinem hohen Alter die Freude, im Besitze eines ornithologischen Original-Sammel-

werkes zu sein, das in seinen Notizen und Illustrationen eine wahre Fundgrube für die Kenntniss der meisten unserer Alpenvögel darstellt. Leider aber hat die ornithologische Welt von diesem Werke noch nicht viel zu sehen bekommen, und wenn nicht des Autors verstorbener Freund: Steinmüller während der Zwanziger-Jahre für seine „Neue Alpina“, später die schweizerische naturforschende Gesellschaft für ihre Denkschriften, und endlich die graubündnerische naturforschende Gesellschaft für deren Jahresberichte jene werthvollen Abhandlungen über *Gypaëtos barb.*, *Fringilla nival.*, und *citrin.*, *Hirundo rupest.*, *Fregilus gracul.* und einige andere unserer besonders damals fast gänzlich unbekanntem Alpenvögel, trotz Baldenstein's bescheidener Zurückhaltung, von ihm zu weiterer Verbreitung zu bekommen gewusst hätten, so wäre das Werk bis jetzt ganz unbekannt geblieben. — Nie hat sich Baldenstein von ihm getrennt, da er wohl auch immer etwas zu notiren Gelegenheit hatte, und ich betrachte es desshalb als ein Zeichen seines grössten Vertrauens, dass er mir dasselbe nach St. Gallen sandte — bemerkend: ich sei der Einzige, dem er es je anvertraut habe — allen früheren Bitten habe er kräftig Stand gehalten. Es würde mich zu weit führen, auf den reichhaltigen Inhalt einzugehen, nur die gemalte Abbildung eines ausgefärbten *Gypaëtos alp.*, den Baldenstein Anno 1820 vom Splügen her erhielt, wo dieser Vogel damals noch durchaus nicht selten gewesen sei, muss ich wegen ihrer Vollendung in Zeichnung und Malerei in Verbindung mit unübertrefflicher, naturwahrer Auffassung des Vogels selbst erwähnen. So kann eben nur ein Künstler darstellen, der gleichzeitig Fachmann, und nur ein Fachmann, der gleichzeitig Künstler ist. — Wohl endete Baldenstein's sicheres Rohr auf seinen zahllosen Jagdstreifereien im Gebirge manches Vogelleben, aber nie tödtete er, ohne einen wissenschaftlichen Zweck dabei zu verfolgen; alles andere Jagen und Tödten war ihm ein Greuel.

Nur was er als den nützlichen und schwächern Gliedern der Thierwelt schädlich kannte, wie Adler, Habichte, Sperber, Füchse, Wildkatzen, Marder, Eichhörnchen u. s. w., das suchte er nach Kräften zu reduzieren und half so dem Wildstand an nützlichen Thieren auf, wie dies früher überhaupt viel eher zu finden war als gegenwärtig, wo mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, trotz allgemeiner Grossthuerei, Jeder bei der Jagd sich des augenblicklichen Profitchens freut und durch unser unglückliches Patentjagdsystem noch erst recht darauf hingeführt wird, das nützliche Wild zu vertilgen und das schädliche zu schonen und zu hegen, wie es in der sogenannten „verkehrten Welt“ ganz in der Ordnung sein müsste. — Baldenstein wich während seines langen Jägerlebens in den rhätischen Gebirgen ein einziges Mal von seinem festen Entschluss ab, keine Gemse zu schießen, so viel hundert Mal er, besonders bei der früheren Häufigkeit derselben in seinen Jagdgebieten, Gelegenheit gehabt. Er that es jenes Mal nur, weil er wusste, andern damit eine Freude bereiten zu können.

Viel zu rasch verstrich mir immer auf meinem Streifzuge die Zeit, im Schloss wie in der Hütte des Gemsjägers, da ich überall zu lernen Gelegenheit die Fülle fand. Meine Mussezeit war aber gemessen. Nach herzlichem Abschied eilte ich Abends Thuisis zu. Der Tag auf Schloss Baldenstein wird mir jedoch stets in dankbarster Erinnerung bleiben.

Den folgenden Morgen ging's bei getreulich anhaltendem Regen über den an prachtvollen Scenerien reichen Schyn nach Tiefenkasten und von dort wegen gar zu arg aufgeweichter Strasse und schlechter Witterung per Post über den Julier. Im Tinzen wollte ich den berühmten Bärenjäger Spinas besuchen, hörte aber, dass er schwer krank darniederliege. — Wie gewöhnlich konnte ich von der Poststrasse aus nichts ordentliches Ornithologisches wahrnehmen und halten Reisende, die nur auf

diese Weise unser Gebirgsland durchziehen, dasselbe für noch viel thierarmer als es dies wirklich ist, besonders auf jenen grossen Strecken, wo dies am wenigsten der Fall ist, wo aber auch die Wildniss auf beiden Seiten bis an die breite Poststrasse herantritt, in welche sich die Thierwelt beim Erscheinen des fünfspännig daherrasselnden Postwagens natürlich momentan, wenn auch nur auf geringe Distanz, von der grossen Pulsader des flüchtig dahinbrausenden Touristenverkehrs zurückzieht. — Auf der Höhe des Julier bemerkte ich, kaum der Postmaschine bei deren Aufenthalt an den Posthäusern entstieg, sofort einige ängstlich uns umflatternde Schneefinken und Alpenbraunellen, die wohl in nächster Nähe ihre Brutstätten haben mochten. Schwanzwippend stolzirte an den nahen Pfützen der Wasserpieper einher. — Doch rasch geht die Fahrt wieder weiter.

Das unvergleichlich schöne und grossartige Landschaftsbild des sonnebeschieneenen Ober-Engadins mit seinen reizenden Dörfern, den smaragdgrünen Wiesen und seinen blauen Seen, umrahmt vom silbernschimmernden Alpenkranze, welches den gegen Silvaplana herabkommenden Wanderer so angenehm überrascht, bleibt demjenigen, der es selbst gesehen, in unauslöschlicher Erinnerung, und ist dem, der es nicht gesehen, nicht zu beschreiben. — In St. Moritz fand ich Alles in fast fiebrhafter Thätigkeit damit beschäftigt, die letzte Feile an die Empfangsvorbereitungen für die zahlreich angemeldeten Kurgäste zu legen. — Allmählig haben sich die Postpassagiere ansehnlich vermehrt, so dass ich in mannigfaltigster Gesellschaft, die mit ihren Bergen von Koffern geeignet war, mir einen Begriff von den Annehmlichkeiten des Schwimmens im Touristenstrom zu geben, im schönen Samaden anlangte. — Ich konnte daselbst nicht umhin, diese nach ihren Habseligkeiten heulenden Derwische so schnell wie möglich zu verlassen und

hatte dafür die Freude, meinen Freund Hrn. Landammann Saratz zu entdecken, der von Pontresina herausgekommen war, um mich in sein gastliches Haus abzuholen.

In Pontresina.

Der Reisende, der zum ersten Mal vom Hauptthal des Ober-Engadin nach dem schmalen Seitenthal abschwenkt, in welchem Pontresina liegt, ist nicht wenig erstaunt, dem Dorfe sich nähernd, durch die Lücke einer Lärchengruppe einen Gasthof ersten Ranges zu erblicken. Es ist das bei meiner Ankunft im letzten Ausbau begriffene Hôtel Piz Roseg, welches in dem früher so stillen Alpenwinkel den Anforderungen auch des verwöhntesten Grossstädtlers zu genügen bestimmt ist. Eine eigene Gasfabrik sorgt für brillante Beleuchtung der stolzen Sääle und ihrer oft noch stolzern Bewohner aus aller Herren Länder. Die Lage dieses Etablissements, unmittelbar dem Eismeer des Piz Roseg und seinen glitzernden Hörnern gegenüber, ist eine überaus herrliche. Es bevölkerte sich dann auch schon in der ersten Saison seines Bestandes bis unter den Giebel. — Gleich nachher erreichten wir Pontresina, das während langer Zeit hauptsächlich nur durch seine kühnen Gemsjäger bekannt gewesen, nun aber auch in seiner Ruhe und Stille in dem reizenden Hochthal immer mehr von der höhern Kultur beleckt und von der Brandung der Touristenfluthen gespült wird.

Während der Tage, die ich in Saratz's gastfreundlichem Hause stationirt war, habe ich gar Vieles über die Lebensweise unserer Alpenthiere aus dem Munde dieses gründlichen Kenners derselben vernommen, was bisher Niemand ausser ihm bekannt gewesen war. Allseitig gebildet und seit früher Jugend leidenschaftlicher Jäger und eifriger Naturbeobachter, Besitzer einer recht hübschen, selbstangelegten und präparirten Sammlung der

Ober-Engadiner Ornithologe und ein gründlicher Kenner jenes ganzen ungeheuern Alpengebietes sammt dessen Geschöpfen aller Art ist Saratz von jeher von reisenden Naturforschern mit Vorliebe besucht worden, und keiner hat ihn, der sich seinen Gästen mit grosser Freundlichkeit widmet, ohne wesentlichen Gewinn für seine naturhistorischen Kenntnisse verlassen. — Wie sehr mein Freund in seinen Gebirgen zu Hause ist, hatte ich bald zu sehen Gelegenheit. Er hatte aber auch in seiner Jugend an dem berühmten, leider wiederholt in verletzendster Weise romantisirten König der Gemsjäger: Gian Marchett Colani einen ausgezeichneten Lehrer und Führer gehabt, der ihm schon damals die grössten Reize wie die Schrecken der Alpenwildniss vor die Augen führte, der ihn die einen für sein Leben lang lieben, die andern für immer kalten Blutes an sich herantreten zu lassen lehrte. Aus Saratz eigenem Munde habe ich auch vernommen, dass das überaus abenteuerreiche, wilde Leben jenes kühnsten und gediegensten Hochgebirgsjägers, der so zu sagen sein ganzes Leben inmitten der wildesten und gefährlichsten Felsgebiete jagend zugebracht, wenn es so geschildert würde, wie es der nackten Wahrheit, ohne jede Ausschmückung entspricht, weit- aus interessanter, nicht weniger romantisch und dabei seinen Ruf als Mensch unangetastet lassend sich darstellen würde, als es leider geschehen ist.

Saratz hat sich nach Aussen als Ornithologe durch seine sorgfältige Bearbeitung der Vogel-Fauna des Ober-Engadins auf's Vortheilhafteste bekannt gemacht. Dieselbe erschien im Bulletin de la Société ornithologique Suisse; Tome II. 1870 und ist in ihrer französischen Uebersetzung dort betitelt: Les oiseaux de la Haute-Engadine. Leider mangelt mir hier der Raum, einlässlich auf diese verdienstliche Arbeit einzutreten, welche zeigt, wie die Behandlung von Lokal-Faunen immer durchgreifender an die Hand genommen werden sollte, um schliesslich durch

deren Zusammenstellung zu einer richtigen Uebersicht über die Fauna eines ganzen Landes zu gelangen. Ich kann mich jedoch nicht enthalten, jene Musterarbeit wenigstens in ihrem Gerippe, d. h. unter Weglassung ihres ganzen Reichthums an naturhistorischen Notizen über beinahe jeden der betreffenden Vögel, hier anzudeuten, da sie leider in ihrem ganzen Umfange viel zu wenig allgemein bekannt geworden ist. Saratz wandelt die Vogelfauna des Ober-Engadins, so wie es für Lokalfaunen auch nach meiner Ansicht weitaus am richtigsten, nicht nach systematischer Ordnung, sondern nach der Dauer des Aufenthaltes ab:

I.

Standvögel durch's ganze Jahr.

A. Arten, von welchen konstatirt ist, dass Individuen derselben in grösserer oder geringerer Anzahl, wenigstens zuweilen, während des ganzen Jahres im Ober-Engadin bleiben:

Corvus corax, *C. corone*, *Garrulus Pic.*, *Nucifraga caryoc.*, *Lanius excubit.*, *Turdus merula*, *Cinclus aquat.*, *Regulus cristat.*, *Accentor alp.*, *Parus major*, *P. boreal.*, *P. cristat.*, *P. ater*, *Emberiza citrin.*, *Loxia curvirost.*, *Pyrrhula vulg.*, *Fringilla domest.*, *Fr. nival.*, *Sitta europ.*, *Certhia famil.*, *Tichodroma phoenicopt.*, *Tetrao tetr.*, *T. bonas.*, *T. lagop.*, *Perdix saxat.*

B. Arten, von welchen es bis jetzt schwierig ist, zu bestimmen, ob sie zuweilen das ganze Jahr im Ober-Engadin verweilen:

Gypaëtos barbat., *Aquila fulv.*, *Strix Bubo.*

(Im Ganzen 28 Species.)

II.

Vögel, welche im Ober-Engadin nisten, aber den Winter nicht dort zubringen.

A. Arten, welche im Ober-Engadin nisten und sich im Winter nur so weit, als es die Beschaffung der Nahrung erfordert, überhaupt nicht weit vom Standort entfernen:

Falco tinnunc., Aster palumb., Astur nis., Buteo vulg., Strix Otus, St. Aluco, St. flamm., Corvus corn., Pyrrhocorax alp., P. gracul., Turdus visciv., T. pilar., T. torquat., T. saxat., Sylvia rubec., S. phœnic., S. tithys, Troglodytes parv., Accentor modul., Motacilla alb., M. sulph., Anthus arbor., A. aquat., Alauda arvens., Emberiza hortulan., Fringilla cœlebs, Fr. linar. sc. boreal., Fr. citrin., Fr. spin., Picus mart., P. major, P. virid., Columba palumb., Totanus hypol., T. fusc., Anas boschas.

B. Arten, welche im Ober-Engadin nisten, aber alljährlich regelmässig wandern:

Turdus iliac., Sylvia Natt., Saxicola Oenanthe, S. rubet., Cuculus canor, Junx torquill., Upupa epops, Hirundo rust., H. urb., Cypselus murar., Perdix coturn., Gallinula Crex.

(Im Ganzen 48 Species.)

III.

Reine Zugvögel.

Die einen zeigen sich regelmässig auf dem Frühjahrs- und Herbstzug, andere bleiben zuweilen im Winter in der Gegend, noch andere erscheinen nur in unregelmässigen, grössern Zeiträumen, zum Theil als seltene Gäste in unserm Thal:

Vultur fulv., Falco subbut., F. Aesal., Milvus regal., Circus cinerac., Corvus frugil., Garrulus glandar., Bombycilla garrula, Oriolus Galb., Sturnus vulg., Lanius

Collur., L. minor, Muscicapa atricap., Sylvia ciner., S. atricap., S. luscin., S. suec., S. trochil., S. sibil., S. Hypol., Parus coeruleus, P. caudatus, Emberiza Cya, Fringilla montifringilla, Fr. cannabina, Fr. carduelis, Fr. linaria, Alcedo ispida, Columba Turtur, Oedipodius crepitans, Charadrius auratus, Ch. hiaticus, Vanellus cristatus, Ardea cinerea, A. minuta, Tringa minuta, Totanus ochropus, Scolopax rusticola, Sc. major, Sc. Gallinago, Sc. Gallinula, Rallus aquatilis, Gallinula chloropus, G. porzana, Fulica atra, Podiceps minor, P. rubricollis, Sterna Hirundo, Larus ridibundus, L. tridactylus, L. flavipes, L. argentatus, L. leucorhinus, Anas cinerea, A. acuta, A. Penelope, A. clypeata, A. streperus, A. fusca, A. Nyroca, A. fuliginea, A. clanga, A. querquedula, A. creca, Mergus mergans, M. serrator, Colymbus glacialis, C. septentrionalis.

(Im Ganzen 67 Species.)

Von den angeführten 144 Species sind Raubvögel 15, Sperlingsartige 79, Tauben 2, Hühner 5, Sumpfvögel 19 und Schwimmvögel 24 Species. Bei dieser erstaunlich reichen, wenn auch zum Theil nur in Passanten bestehenden Ornis des höchsten bedeutendern Alpenthales von Europa möchte ich auf den auffallenden Mangel zweier Species, nämlich von *Tetrao urogallus* und *Cypselus alpinus* aufmerksam machen, von denen sich die erstere in den Waldungen dieses Thales, die letztere an den Felshängen, die dasselbe einschliessen, wie man glauben sollte, behaglich fühlen würde.

Wie lehrreich und interessant es nun für mich war, in Gesellschaft eines solchen Kenners des Alpengebietes, in welchem ich mich jetzt befand, in seinen Wäldern und an seinen Hängen herumzustreifen, ist leicht zu denken. Ausgedehntere Excursionen nach den Höhen waren leider der Schneemasse wegen nicht ausführbar, so begnügte ich mich gerne mit dem, was die immerhin hier nur relativ tiefere Region bot. In des Waldes

Stille, welche in diesem Jahr durch Passanten von der Species *Homo sapiens* noch wenig gestört worden war — nur ein Bär war vor zwei Tagen auf einem Ausflug nach Bad St. Moritz, wo er sich ein Schaf zu Gemüthe geführt hatte, dort durch passirt und dann nach gelungener Kur in der Einsamkeit des Rosegthales wieder verschwunden — ruhig uns niederlassend, konnten wir gemüthlich sein, noch ziemlich reichliches Thierleben an uns vorüberziehen lassen. Tannenheher, ihre Jugendschaar noch mit sich führend, durchzogen laut schreiend die Arvengruppen und strichen der Höhe zu. Jene Bruten mussten schon geraume Zeit ausgeflogen sein; denn ein Exemplar, dem ein Fingerdruck an der gefälligen Büchse meines Freundes eiligst herunter zu kommen bedeutet hatte, zeigte sich beinahe ausgewachsen; der Schnabel besass aber noch seine jugendlich weisse Spitze, die noch hellen, weichen Füße und das wenig prononcirte dünne Gefieder kennzeichneten deutlich den Nestvogel. Ein fragliches Nest dieses recht speziellen Arvenwaldbewohners sahen wir zwar ebenfalls am Stamme einer gar nicht hohen Arve angebaut, leider hing aber der Baum so romantisch über einen eckligen Absturz hinaus, dass wir die unreife Traube hängen zu lassen beschlossen. — Die verschiedenen Spechtarten trieben ihr nützlich Handwerk vor unsern Augen in mannigfaltigster Weise und eine Schwarzspecht-Mutter, die zufällig ihre Bruthöhle in einem der nächsten alten Lärchenstämme haben mochte, liess fleissig ein langgezogenes Warnungsgeschrei hören, um dadurch die Jugendschaar zu veranlassen, von jedem lauten, einfältigen Freudenausbruch über das lustige Dasein in dem dunkeln Baumloch vorderhand zu abstrahiren und einen solchen auf passendere Gelegenheit zu verschieben. — Hoch über unsern Häuptern schießt, laut rufend, in pfeilschnellem Flug eine Steinkrähe dahin, die wohl die Atzung für ihre Brut von den Pontresiner Wiesen bezieht. — Andere Ausflüge gelten hauptsächlich der äusserst

interessanten Alpenmeise (*Parus borealis s. Baldensteinii*). Saratz hat ihr Nest schon zu verschiedenen Malen und zwar immer in vermodernden Baumstrünken gefunden und das nistende Paar mit dem Ausweiten zu enger Zugänge zur Bruthöhle durch kräftige Schnabelhiebe emsig beschäftigt angetroffen. Im Sommer lebt die hübsche mit unserer *Parus palustris* jedenfalls sehr nahe verwandte Art (vielleicht auch nur eine alpine Varietät derselben) in den höhern und höchsten Wäldern, steigt aber zur Winterszeit in die Hochthäler herunter und kommt zu den Dörfern. Eine sehr einlässliche Abhandlung von Dr. V. Fatio über die Alpenmeise, sammt colorirter Illustration, findet sich im Bulletin de la Société ornith. Suisse; Tome I, 1. partie 1865. — Wir waren zwar nicht so glücklich, eine Bruthöhle zu finden, sahen aber das zierliche Thierchen, das mit langsam sich folgenden Locktönen durch die Lärchen strich, oft nahe an uns dahin ziehen. Ein von Saratz mir zu lieb geschossenes Individuum war aber, ohne Vergleich mit *Parus palustris*, nicht im Stande, mich von der „Güte“ der Species zu überzeugen. — Kolkraben und Schneedohlen liessen sich ebenfalls hören und sehen; dabei sorgte die Mannigfaltigkeit der Waldpartieen und Baumgruppen in der Nähe und der Blick auf die zwischen denselben durchschimmernden Eisfelder in der Ferne stets für hohen Genuss auch nach dieser Richtung.

Auf den letzten Tag meiner Anwesenheit in Pontresina hatten wir uns aber noch das Hauptstück unserer gemeinsamen Thätigkeit, nämlich die Rekognoscirung, den Besuch und womöglich die Aushebung des bereits berührten Adlerhorstes in den Felsen des Piz Chalchagn vorbehalten. Das Wetter begünstigte unser Unternehmen. Zeitig machten wir uns auf. Auf dem Wege nach den Geröll- und Schutthalden des Munt Albris, von wo aus wir die Horststätte hoch über Alp nuova am Chalchagn in Bezug auf ihre Zugänglichkeit zu studiren gedachten,

erzählte mir Saratz, dass er den Horst, um den es sich handle, schon seit beiläufig zwanzig Jahren kenne, dass derselbe jedoch während dieser langen Zeit nur zweimal besetzt gewesen sei, zuletzt 1869. Es flogen damals zwei Junge aus. Nicht weit von dem jetzigen Platz findet sich ebenfalls ein Horst — jedenfalls Eigenthum des nämlichen Paares. Saratz zeigte mir im Laufe des Tages noch zwei weitere Horste durch das Fernrohr, von denen besonders der eine in wirklich königlichem Felsenthron ruhte. Schon dreimal hat Saratz Adlerhorste eigenhändig ausgehoben, und so, bemerkte er, werde es wohl auch diesmal gelingen müssen, obwohl ihm, besonders aber mir, nach einem Blick durch sein Fernrohr die Horststätte wirklich auffallend unangenehm placirt erschien. „Am 25. April beobachtete ich,“ so erzählte er weiter, „den brütenden Adler zum ersten Mal, seither zu verschiedenen Malen, und sah auch das Paar sich beim Brutgeschäft ablösen. Den 19. Mai sass ebenfalls einer der Alten im Horste; bald aber erhob er sich, drehte sich langsam im Horste und stöberte nun wohl eine Viertelstunde lang mit gesenktem Kopf unter sich herum. Was er damit bezweckte, konnte ich nicht entdecken, da mir der untere Theil des Vogels durch den Nesthaufen verdeckt war, wahrscheinlich aber beschäftigte er sich mit der bereits geschlüpften Brut; denn genau vor 10 Jahren, es war am 4. Juni, hob ich zwei junge Steinadler im Dunenkleide aus, nicht weit von dem jetzt besetzten Horste.“ — Da wir keinen Grund hatten, zu eilen, gaben wir uns nun — nachdem das Fernrohr einmal fest auf den Horst gerichtet war, abwechslungsweiser Beobachtung der Vorgänge in und bei demselben hin. In sehr günstiger Weise beschien die Sonne die Gegend der Horststätte. Ein alter Adler sass auch jetzt auf dem Rande des Nestes. Den in der Sonne schimmernden Rücken uns zugekehrt, war er im Horste selbst angelegentlich beschäftigt. Richtig — da taucht jetzt auch ein weisser Flaum-

kopf zur Seite des Horstwalles auf und verschwindet wieder; bald nachher kommt wieder einer zum Vorschein — ob derselbe oder ein anderer war natürlich nicht zu bestimmen, da wir nie zwei gleichzeitig sahen. Eben wie ich hinsehe, lüftet der alte Adler seine Fittige und senkt sich rasch vom Horst zu den bis nahe zu demselben hinaufreichenden Arven herab, bald nachher sehe ich ihn deutlich mit einem Zweig in den Fängen sich wieder zum Nest erheben und mit demselben darin verschwinden. Jetzt kamen mir die frischen Lärchenzweige im Horste bei Obersaxen wieder in den Sinn. Hierüber gab mir nun Saratz die Auskunft, dass der Adler seiner Brut fast täglich einige frische Reiser zu Horst trage, die alten von den Excrementen der Jungen beschmutzten und benetzten wegschaffe und so denselben stets ein trockenes Lager besorge. Die neuen Zweige breche der Adler, mit Wucht auf einen Ast herabfahrend, mit den Fängen ab. In dieser Beziehung seien die Nestvögel gut besorgt, viel mehr und oft recht arg haben dieselben hingegen von dem durch die faulenden, im Horste liegenden Fleischüberreste in Masse herbeigezogenen und dort entstehenden Ungeziefer zu leiden. So lange die Brut noch wenig entwickelt sei, halten die Alten sich fleissig beim Horste auf und versehen dieselbe emsig mit Beute. Später aber, wenn die Nestvögel die ihnen zugetragenen Murmelthiere u. s. w. selbst zerreißen gelernt haben, lassen sie sich oft tagelang nicht mehr bei Hause sehen, wenn sie die Brut mit Nahrung versorgt wissen. Schon den 5. Mai fand Saratz einst frischgeschlüpfte Adler vor. Dieser Termin würde auch dem Entwicklungsgrad des bei Obersaxen ausgehobenen Nestvogels entsprechen. Die gewöhnliche Ausflugszeit fällt nach seinen Beobachtungen gewöhnlich auf den 15. bis 20. Juli. Im Neste kämpfen die jungen Adler oft heftig um die Nahrung, die fast ausschliesslich in Murmelthieren und Schneehühnern bestehe.

Nachdem wir uns über den nun im Weitern einzuschlagenden Weg möglichst orientirt, verliessen wir unsern Beobachtungsposten, besuchten das Morteratschgletscher-Thor in seiner imposanten Umgebung und begannen von dort allmählig zu steigen. Die Sonne hatte mit dem neuen Schnee tüchtig aufgeräumt. Murmelthiere, platt auf dem warmen Gestein ausgestreckt, sonnten sich behaglich in ihren erwärmenden Strahlen, verschwand in Erdlöchern, kamen aber alsbald wieder zum Vorschein, um sich das schöne Wetter zu Nutze zu machen. — Immer höher kamen wir unterdessen über zahlreiche, weiche Lawinenzüge, die wir zu passiren hatten, und in denen wir oft beinahe versanken. Nichts desto weniger näherten wir uns, immer in lichtem, aber steilem Bergwalde bleibend, der Horststätte. Ungefähr 200 Schritte unter derselben begann die Sache, wie wenigstens mir vorkam, ziemlich misslich zu werden, und mein Freund, um meine Existenz mehr besorgt als meine Obersaxer, rieth mir, hier zurück zu bleiben, während er weiter rekognosciren wolle. Mir bangte nun für ihn, wie ich ihn mit der ganzen Kühnheit, aber auch einer mir ganz neuen Beweglichkeit und Leichtigkeit sehr steil emporklettern und dem Horste sich nähern sah; doch brauchte ich wohl für den ersten Besteiger des Piz Munteratsch und den zweiten des Piz Bernina nicht in Aengsten zu sein. Er kam denn auch glücklicherweise ganz in der Nähe des Horstes wieder zum Vorschein, rief mir aber zu, er befinde sich zwar unmittelbar und sehr nahe unter dem Horste, es sei jedoch rein unmöglich, ohne Leiter auch noch den letzten Absatz zu erklimmen. Ich war froh, als er, wenn auch ohne Adler, wieder wohlbehalten neben mir stand.

So traten wir denn den Rückzug an. Auf dem Wege zum Dorfe zeigte er mir noch manches Interessante, und schliesslich zogen wir, nachdem ich so viel des Wissenswerthen gehört und so viel Neues gesehen, wieder in Pontresina ein. — Saratz gab trotz

unserm heutigen Resultat die Aushebung des Horstes keineswegs auf, gedachte vielmehr denselben in Bälde, aber mit guten Gehülfen versehen, wieder in Angriff zu nehmen und versprach, mir dessen Inhalt zuzusenden, wenn es irgend möglich sei, beizukommen. — Den 6. Juli, ich war schon lange wieder in St. Gallen, kamen denn auch wirklich zwei prächtige, lebende Steinadler aus jenem Horste hier an, die ich der versammelten naturwissenschaftlichen Gesellschaft, sammt dem Obersaxer Nestvogel, dem besonders schönen alten Tessiner Exemplar und einem ein Jahr alten Steinadler aus dem Toggenburg, als Illustration zu meinem Reisebericht vorzuweisen das Vergnügen hatte. — Die zwei halbflüggen Pontresiner-Adler, der Dunenvogel von Obersaxen und der alte aus dem Tessin stehen heute, ausgezeichnet schön präparirt, in Stölker's Sammlung. — Auf meine dringende Bitte an Saratz, seiner Güte durch Nachsendung des Aushebungsberichtes die Krone aufzusetzen, folgte denn auch die nachstehende, höchst interessante Schilderung des kühnen Unternehmens nach, die ich ihm im Namen der Wissenschaft wie von mir aus gleich herzlich verdanke :

„Nach Ihrer Abreise von hier musste ich oft in Gemeinde-Angelegenheiten das Adlerrevier besuchen, wobei ich natürlich nie unterliess, auch das Leben und Treiben unseres Räuberpaares zu beobachten. Fleissig wurde der Horst von ihm besucht, aber es gelang mir selten, einen Nestvogel zu Gesicht zu bekommen, da sich die Brut beinahe immer an die Felswand angeschmiegt hält. Vor 5 Tagen wurde ich aber gewahr, dass der junge Vogel das Dunenkleid schon ziemlich abgelegt habe und am Oberkörper schon dunkelbraun aussehe. Jetzt oder nie! muss der Versuch zur Aushebung nochmals gemacht werden — dachte ich und bestimmte den 5. Juli zum Angriff auf meinen Mont Valérien. Das Unternehmen allein zu versuchen, war weder rathsam, noch vielversprechend; desshalb nahm ich Rück-

sprache mit meinem Begleiter bei der Bernina-Besteigung, dem Führer Peter Jenny, der mir bereitwillig seine Dienste anbot. Ein weiterer Gefährte war nothwendig, um die Requisite und Instrumente nachzutragen, und bestimmte ich hiezu den Waldarbeiter Fayetti, der mir als überaus kühn und waghalsig beschrieben worden war. — Morgens genau 4 Uhr brachen wir bei herrlichem Wetter von Pontresina auf, versehen mit einer ungefähr 13 Fuss langen Leiter, einem starken Gletscherseil, einem guten Hammer und zwei Steinmeiseln. Der Weg führte uns bei der Säge, innerhalb Pontresina, über den Morteratschbach, dann durch eine steile, waldige Halde hinauf auf kürzestem Weg der bewussten Felswand zu, an der sich der Horst befindet. Um 5 Uhr schon hatten wir die Wand erreicht und legten uns eine Weile nieder, um auszuruhen und uns durch ein tüchtiges Frühstück zu stärken. Die Berge prangten im vollsten Sonnenglanz, die Luft war klar, und tiefe Stille und Ruhe herrschte um uns her, unterbrochen nur durch das Tosen des Languard-Wasserfalles. In nördlicher Richtung vom Horste flog jetzt einer der alten Adler auf und verschwand sogleich hinter dem Waldsaum. Im Horste selbst war nichts sichtbar. Hier liessen wir unsern Proviant, sowie alles sonst Entbehrliche zurück und schritten der steilen Felspartie zu bis zu jener Stelle, wo ich Sie damals verliess, um mich allein dem Horste zu nähern. Hier wurde Halt gemacht und die Leiter am Seile befestigt. Jenny und ich gingen sodann, das Seil haltend voran, während Fayetti, unserer Befehle harrend, zurückblieb. Oben angelangt, fassten wir festen Fuss und zogen das Seil an, während Fayetti die Leiter nachschob. Auf diese Weise gelangten wir an jene Stelle, die ich auch in Ihrer Gegenwart erreichte. Ich hatte mich damals Ihnen gegenüber geäussert, dass der Horst mit einer Leiter vielleicht doch zu erreichen wäre, und in der That wies der jetzige Augenschein meine damalige Ansicht als richtig aus;

nur war die am schwierigsten zu lösende Frage die, wie und wo der obere und untere Stützpunkt für sie zu finden sei. Die Leiter konnte unmöglich direkt unter dem Horst angelegt werden. Sie wäre hiezu viel zu kurz gewesen und viel zu senkrecht zu stehen gekommen, um eine genügende Unterlage zu haben. Deshalb musste unser Streben dahin gehen, die Leiter seitwärts vom Horst anzubringen. Unter dem Horste und westlich von ihm zog sich ein glattes, stark geneigtes Felsband hin von 12—13 Zoll Breite. Dieses musste durchaus bis unmittelbar unter dem Horst begangen werden können, sollte das Unternehmen gelingen. Dies war zur Gewinnung von Stützpunkten absolut nothwendig. Fayetti wurde nun an's Seil gebunden und sollte als waghalsiger Bursche zuerst den Versuch machen, dorthin zu gelangen. Mit möglichster Behutsamkeit betrat er die heikle Stelle und schlich, am Seile festgehalten, am Felsbände hin. Nun hiess es, mit Hammer und Meisel den Fels angreifen. Er arbeitete eine Weile, aber wie es mir bei späterer Verificirung vorkam, ganz planlos. Zu weiterem Vordringen ihn anzuspornen, wagte ich nicht, und so hiess ich ihn zurückkehren. — Nachdem ich selbst nun die kitzlige Stelle mit aller Ruhe und Kaltblütigkeit überblickt hatte, zog ich die Schuhe aus, den Rock hatte ich schon längst weggelegt, liess mich an's Seil nehmen und wand mich nun, fest an die Felswand mich anschmiegend, langsam, mehr kriechend als gehend, vorwärts. Am äussersten Theil des Felsbandes gewahrte ich, dass sich dort eine Flechte am Gestein angesetzt hatte, die offenbar fest am Felsen haftete und dem Fuss allenfalls einigen Halt zu geben versprach. Dieser steuerte ich zu und erreichte sie glücklich. — Die Rauheit der sonst durchaus glatten, stark geneigten und schmalen Felsplatte, hervorgebracht durch die Flechte, gestattete dem Fuss den nöthigen Halt, und von hier aus konnte ich nun, mit dem Hammer in die Höhe fahrend, an dem westlichen Vorsprung ein

paar Scharten in das harte Gestein schlagen, die, wenn schon nicht befriedigend tief ausfallend, ein Ausgleiten des obern Leiternteils doch in etwas erschweren konnten. Ein Quasi-Stützpunkt war nun gefunden; es hiess aber auch noch den zweiten für den Fuss der Leiter aufsuchen. An der ungefähr entsprechenden Stelle am äussersten Rande des überhängenden Felsens gewahrte ich eine kleine Spalte und fand dieselbe, als ich sie näher untersuchte, ziemlich tiefgehend. Nun nahm ich Hammer und Meissel zur Hand und rannte mit aller Macht den etwa 12 Zoll langen Meissel in die Spalte hinein, so dass er glücklicherweise sehr fest sass. Zwischen ihm und der Felswand wurde der untere Leitertheil eingezwängt, so dass die Leiter in stark geneigter und schiefer Richtung fest dastand. Allein durch ein Belasten derselben musste ein Ausgleiten ihres obern Theils unausbleiblich eintreten, wesshalb zuerst ein Mittel gesucht werden musste, um diesem Uebel zu steuern, und hiezu war Jenny mit seinem wuchtigen Körper und starken Arm der rechte Mann. Ungefähr in halber Höhe der Leiter fasste er eine Sprosse mit der einen Hand, während er sich mit der andern am Felsen anklammerte, und drückte oder zog sie so mit herkulischer Kraft gegen den Felsen. Hiemit war der Weg, wenn man das vor mir stehende Communicationsmittel einen solchen nennen kann, gebahnt. Ich schwang mich jetzt über Jenny hin, fasste das rechte Seitenholz der Leiter und kroch so, ohne den Fuss eigentlich auf die Sprossen zu setzen, zwischen Leiter und Fels dem Horst zu, bis ich die schwache Kante des vordern Randes der Horststätte mit der Hand erreichen konnte. Rasch überzeugte ich mich von der Festigkeit dieses Felsentheils und schwang mich turnermässig in die Höhe. — Ich stand im Horst. — Dies war eine unordentlich gehäufte grosse Masse dünner Aeste und zeigte als Weichlage nur einige grüne Arvenzweige. Der Horst enthielt zu meiner angenehmen Ueberraschung nicht

einen, sondern zwei sehr grosse Nestvögel, welche, ungefähr 5 Fuss von einander entfernt, in tief geduckter Stellung an die Felswand angeschmiegt, sich ganz ruhig verhielten. Der Boden der Felsnische war so geräumig, dass ich auf demselben ordentlich herumspazieren konnte. Indessen gebot mir die Möglichkeit eines Besuches von Seiten des Elternpaares einige Vorsicht. Ich suchte mir deshalb aus dem Horsthaufen einen starken Ast aus und hielt ihn eventuell als Waffe bereit. — Ich hatte ein Stück grober Leinwand mit mir genommen, näherte mich mit demselben dem einen Nestvogel und überdeckte ihn damit, ohne dass derselbe die geringste Bewegung machte, wickelte ihn ein und liess ihn zwischen Fels und Leiter Jenny zugleiten, der das Packet empfing und es Fayetti zu weiterer Beförderung zuschob. Die Leinwand wurde mir retournirt und dasselbe Manöver mit dem zweiten Jungen vorgenommen, der ebenfalls keine Spur von Widerstand leistete. — Das Ergebniss der Untersuchung des nun geleerten Horstes wies darauf hin, dass die Brut ausschliesslich mit Murmelthieren gefüttert worden war. Von solchen fand ich ein junges Thier vor, das erst kurz vorher zu Horst getragen worden sein musste, ausserdem eine Masse von Ueberbleibseln, unter anderm fünf Murmelthierköpfe mit Haut und Haar. Ueberreste von Vögeln oder andern Säugethieren mangelten gänzlich. — Behutsam trat ich den Rückweg an und gelangte wohlbehalten an sichere Stelle. — Um 11 Uhr Vormittags schon waren wir wieder zurück in Pontresina.“

Bei der Ankunft der zwei stattlichen Nestvögel in hier zeigten sie sich in ihrer allseitigen Entwicklung so weit vorgeschritten, dass daraus wohl geschlossen werden durfte, es hätten dieselben bis zum ersten Ausfluge noch etwa 14 Tage im Horste zu verbleiben gehabt, ein Zeitraum, der die Flüggezeit gerade an das Ende der von Saratz als die hiefür im Allgemeinen gültigen Ausfluchtage der Adlerbruten (vom 15.—20. Juli) hinaus-

gerückt haben würde. Wir haben hierin einen neuen Beweis für die Genauigkeit seiner Beobachtungen und gleichzeitig einen solchen dafür, dass selbst in den Höhenregionen der Adlerhorste das Fortpflanzungsgeschäft der Vögel durch Verzögerung des Frühlingseintrittes nicht beeinträchtigt, resp. hinausgeschoben wird. — Aus dem Reisekorb in einen grössern Behälter versetzt, benahmen sich die jungen Adler zuerst sehr scheu und furchtsam, legten sich, sobald sich ihnen Jemand näherte, platt auf den Boden nieder und pressten selbst Kopf und Hals ausgestreckt gegen denselben. Nur das bewegliche Auge bewies, dass sie ihre Umgebung ängstlich musterten. Glaubten sie sich jedoch nicht beobachtet, so erhoben sie sich, schritten mit hochgehobenem Rücken und eingezogenem oder nach abwärts vorgestrecktem Kopfe herum und verschlangen bald grosse Stücke Fleisch, ohne dieselben vorher zu zerkleinern. Alles liessen sie geduldig mit sich geschehen, ohne von ihren schon sehr respektablen Waffen den mindesten Gebrauch zu machen. — Jung aufgezogene Steinadler werden auch, wie ich beobachtet habe, sehr anhänglich an ihren Pfleger, und so wären wohl auch diese, wenn am Leben gelassen, noch sehr zutraulich geworden.

Von Pontresina nach Sins und zurück nach St. Gallen.

Es kam aber die Zeit, da auch von Pontresina geschieden sein musste. „Die Adler sollen Sie haben, so gewiss es menschenmöglich ist, zum Horste zu gelangen,“ — dies waren die letzten Worte meines Freundes, und wir haben bereits gehört, dass er sein freundliches Versprechen glänzend gelöst hat; dann ging's Samaden zu. Oft betrachtete ich noch das reizende Alpthal mit seinen grossartigen Umgebungen, die wahrlich nur Menschen ohne menschliches Gefühl kalt und gleichgültig lassen

können. Dann trat das imposante Bild hinter dem Berge zurück. Die schönen und lehrreichen Tage in Pontresina gehörten damit der Vergangenheit an. Sie werden aber stets in frischer und dankbarer Erinnerung in mir fortleben.

In Samaden traf ich gerade rechtzeitig ein, um mich der Morgenpost zu gefälliger Weiterbeförderung nach Schuls zu überliefern. Die grossartigen, hundertfach wechselnden Gebirgsansichten, die sich auf dieser Fahrt vor dem erstaunten Blicke des Reisenden aufrollen und die ganze Tour zu einem Hochgenuss für ihn gestalten, sind schon oft von gewandterer Feder in lebendigern Farben vorgeführt worden, als ich es zu thun im Stande wäre. Wer aber, wie ich, das Glück gehabt hat, hier nach zum Theil strapaziösen Klettereien und nach dem vollen Genuss anhaltend schlechter Witterung im offenen Cabriolet des bequemen, mit jenen starken Bergpferden bespannten Postwagens im Galopp durch den sonnigfrischen, wolkenlosen Morgen dahin zu fahren, dem wird auch dieses Stück seiner Reise, selbst wenn sie Welttheile umfasste, in freudiger Erinnerung bleiben. — Alles um uns her athmet frisches, freudiges Leben. Von reifbedeckten Wiesengründen und aus den krystallhellen Fluthen des jungen Innflusses erheben sich mit wallenden Gewändern duftige Nebelgestalten. Von den ersten Strahlen der über den Firnen erscheinenden Sonne beschienen, steigen sie farbenwechselnd empor, wie Opferrauch zum Himmel steigt vom Hochaltar in Tempelhallen. Aus dem Schoosse der Bergwälder lösen sich zarte Wolkenschleier ab. Auch sie werden rasch hoch hinauf getragen und flattern jetzt, ein Spielzeug des muthwilligen, pausbackigen Morgenwindes, auf und ab, und hin und her an den feuchten, schimmernden Felsen. Selbst Gletscher und Schneefelder, die sonst so stille, ernst und kalt auf das rege Treiben tief im Thal herabschauen, glitzern und flimmern heute im herrlichsten Prachtkleide mit

Millionen Diamanten, als ob auch sie fröhlichen Antheil nehmen wollten an dem jubelnden Erwachen der Natur zu ihren Füßen. Und über all' den funkelnden Riesensäulen und über all' den duftig schimmernden Hallen aus Schnee und Fels und Eis wölbt sich in erhabener Pracht und unvergleichlicher Klarheit das tiefblaue Firmament zur wunderbaren, riesenhaften Kuppel des majestätischen Alpendomes.

Immer weiter geht die klingelnde Fahrt durch stattliche, von Reichthum und behäbigem Wohlsein ihrer Bewohner zeugende Ortschaften, durch fette Wiesen und frischgrüne Wälder, und im Zickzack am Rande der Abhänge dahin unter beständigem Wechsel der sonnigen Landschaft. — Einen um so tiefern und traurigern Eindruck macht desshalb auf das freudig erregte Gemüth des Reisenden der plötzliche Anblick der Ruinenstätte Lavin mit den gewaltigen, ausgebrannten Mauern und den öden Fensterhöhlen der vielen, meist massiv gebaut gewesenen Häuser; aber auch hier wird neues Leben aus den Ruinen erwachsen. Lavin erhebt sich bereits aus seinen Trümmern. Ich war froh, als die Pferde wieder anzogen und uns aus dieser Todtenstätte wieder in die lebendige, frische Natur versetzten. Da — es ist bald Mittag — glänzt das Schloss Tarasp herüber, und bald bin ich auch in Schuls.

Ich hatte zwar während der ganzen Fahrt von meinem erhabenen Sitze aus fleissig nach jedem lebenden Wesen ausgeschaut, recht wenig aber und gar nichts Ausserordentliches erblicken können, wie ich es übrigens bei dieser Reismanier erwartet hatte. — Nach Schuls war ich hauptsächlich gekommen, um hier, sowie in Sins, Remüs und Samnaun die mir wohlbekanntten Bären- und Gemsjäger dieser wilden Gebirge und Urwälder zu besuchen und von ihnen über mancherlei Fragen Auskunft zu erhalten. Leider muss ich hören, dass der hiesige Nimrod auf der Bärenjagd im Scarlthal abwesend sei, wo ich

ihn allerdings nicht wohl suchen konnte. Dies war wieder einmal auf dem Programm nicht vorgesehen. Ich kehrte Schuls deshalb den Rücken und pilgerte in brennender Sonnenhitze hinauf nach Sins, das gar so prächtig auf hoher Bergterrasse über dem tobenden Innstrome thront, angesichts mächtiger Felskolosse und Eiswüsten in der Höhe und gewaltiger Waldgebiete zu seinen Füßen, dem Hauptbärenrevier. — Mit vieler Mühe, aber geringem Behagen konnte ich endlich in Erfahrung bringen, dass auch die Sinser-Jäger nach den Bären aus seien, und dass ich mir jedenfalls die Mühe, nach Remüs zu gehen, ersparen könne, da ohne Zweifel auch die Remüser an der Partie Theil genommen, indem die Bären sich in letzter Zeit viel häufiger gezeigt hätten und unverschämter aufgetreten seien als lange vorher.

Es sind auch in der That seit Langem nicht mehr so viele Petze im Kanton Graubünden erlegt worden, wie dieses Jahr, und wo ich hinkam, wusste man mir von ihrem zahlreichen Erscheinen und den nach Rache schreienden Mordthaten am lieben Vieh zu berichten. — Da ich mir jedoch bei dem starken Vordringen der Kultur in alle Bergwinkel, dem, wenn auch in reduzierter Masse, fortdauernden Abholzen der Wälder, der Zunahme der Strassen durch die einsamsten Reviere und der rasch steigenden Frequenz der vorhandenen eine so auffallende Vermehrung unserer Bären nicht erklären kann, und mir, im Gegensatz zu der Ansicht vieler Jäger, durchaus nicht einfällt, an eine solche zu glauben, so halte ich die Annahme für die richtigste, dass die Bären durch den gegenwärtigen Bau der Strasse über den Ofenberg, der mit seinen ungeheuern Waldungen ihnen noch als hauptsächliche Zufluchtsstätte gedient hatte, und durch die mit den Sprengarbeiten und der Belebtheit jener sonst sehr selten von Menschen betretenen Gebiete verbundenen Beunruhigung zur Auswanderung von dort theils nach

dem Ober-Engadin, theils dem Tyrol zu sich veranlasst gesehen haben.

Die Petze gerathen hierdurch in ihnen unbekannte Gegenden, treten viel häufiger aus dem Wald und fallen dann um so eher den mit jenen Gegenden genau vertrauten Jägern zur Beute. Die auffallende Vermehrung ist nach meiner Ansicht offenbar eine scheinbare und wird sich wohl bald in eine eben so auffallende, aber wirkliche Verminderung des Bärenbestandes verwandeln. — So wenig gefährlich der ungereizte Bär in unsern Alpen dem Menschen ist, so wenig kann er des grossen Schadens halber, den er durch Niederreissen von Vieh und Auseinandersprengen der Heerden verursacht, geduldet werden. Sonst wäre es fast zu bedauern, dass auch noch die Reihen der letzten Stammhalter eines einst mächtigen Volkes bei uns immer mehr decimirt werden. Ohne Zweifel wird sich der Bär noch eine Zeit lang in den unzugänglichsten Fels- und Waldrevieren jener mit Tyrol zusammenhängenden Alpenstöcke erhalten können; aber die unaufhaltsam vordringende Kultur und die Verbesserung der Schusswaffen führen auch diese letzten Mohikaner ihrem unvermeidlichen Untergang entgegen.

Mir spielte Meister Petz diesmal, ohne es zu wissen, insofern einen schlimmen Streich, als er mir die Jäger entführte. Wie ich seither gehört, hat er den Unsinn mit dem Leben bezahlt, so dass wir mehr als quitt sind, und wahrlich, ich hätte nicht so schwere Strafe beantragt.

Hungrig und durstig, wie ich war — denn die liebe Sonne brannte trotz der grossartigen Aussicht erbarmungslos auf mich hernieder, und die für meine Zwecke sich als nutzlos erweisende Reise von Samaden nach Sins trug wahrlich nichts zur Kühlung ihrer Strahlen bei — liess ich mir endlich das Wirthshaus zeigen. Auf dem Wege dorthin hatte ich noch Gelegenheit, die überaus melancholische Kleidertracht der Frauenwelt hie-

siger Gegend zu betrachten, die geradezu an Vermummung grenzt. In einem Hause, wo ich nach dem Gasthof fragen wollte, fuhr ich erschrocken aus dessen Flur zurück, da ich in demselben eine ganz schwarz verhüllte Frauengesellschaft im Halbdunkel versammelt fand und ich gefürchtet hatte, eine Begräbnissfeierlichkeit gestört zu haben, während sich die Damen offenbar im kühlen Schatten mit dem Sinser Stadtklatsch beschäftigten. — Nicht wenig erfreut war ich hingegen, hier auf der Höhe — im Bärenrevier — gutes Bier zu finden und unmittelbar dabei einen ehemaligen Studiengenossen aus Würzburgs Zeiten her, der jetzt dem Sinser-Publikum lebensfadenverlängernd zur Seite steht. In seiner Gesellschaft verbrachte ich sehr gemüthliche Stunden, und je mehr die Sonne sich den Bergen zusenkte, um so zweckmässiger erschien es mir, meinen Plan, auch nach Samnaun zu gehen, um dort wo möglich einige Auskunft über den aus jenen Gebirgen mir zugekommenen Bartgeier zu erhalten, fallen zu lassen, da jene Leute gar zu leicht ebenfalls „auf Bärenjagd abwesend“ hätten sein können, und zudem der Weg dorthin ein sehr weiter und äusserst mühsamer gewesen wäre, während die Zeit zur Heimreise drängte.

So kehrte ich denn Abends nach Schuls zurück und den folgenden Morgen früh brachte mich die Post wieder nach Süs. Von dort hoffte ich über den Flüela-Pass nach Davos zu kommen. Man setzte mir jedoch ein entschiedenes „non possumus“ entgegen, da bei so hohem Schnee daran nicht zu denken sei. In Schuls waren in demselben Gasthof, wo ich logirte, zwei Reisende eingetroffen, die zwar soeben von Davos herübergekommen waren; die Erinnerung an ihre fast völlige Schneeblindheit noch in Schuls, die dunkelgebräunten Gesichter mit losgeschälter Epidermis und die Klagen über ihre Leiden liessen mich aber um so leichter von meinem Vorhaben abstehen, als auch ich weder Schneebrille noch Schleier mitführte. So ging's denn

— abermals gegen Programm — nichts destoweniger aber ohne dass ich diese Mutation im Geringsten zu bereuen hatte, das Oberengadin wieder hinauf bis Ponte. Eine Wegstrecke von der Schönheit der eben zurückgelegten kann ganz wohl an einem Tag in dieser und an dem nächsten in der entgegengesetzten Richtung befahren werden, da das ganze Panorama jedesmal ein ganz verschiedenes und jedesmal ein ausserordentlich schönes ist. Auf dem schneebedeckten Albula waren die Rutner gerade so weit vorgedrungen, dass sie heute zum ersten Mal in diesem Jahre (den 17. Juni) den grossen Postwagen durchpassiren lassen konnten. Auf der Passhöhe reichten die zum Theil aufgeworfenen Schneemauern, zwischen denen wir langsam und vorsichtig dahinfuhren, hoch über das Cabriolet hinauf und hatten nach Angabe der Wegmacher mehr als 20 Fuss Höhe. — Dann aber rasselten wir thalwärts. Abends war ich wieder in Tiefenkasten und Nachts 9 Uhr nach 16stündiger, äusserst genussreicher Fahrt in Chur.

Nochmals fand ich hier meine Freunde, nochmals folgten den nächsten Morgen einige Stunden gemüthlichen Zusammenseins, und dann überliess ich mich geduldig der Spedition per Eisenbahn bis Ragatz. Hier aber musste zum Schlusse noch eine ornithologische Station gemacht werden, da ich mich gerne selbst von der Richtigkeit der oft behaupteten Anwesenheit eines Mauerläufer-Nestes beim Pfäferser-Bad überzeugt hätte. Der mir daselbst freundlichst und auch gewiss wohlmeinend als bester angewiesene Beobachtungsposten, von dem aus ich unmittelbar an die vermeintliche Niststätte hinsehen könne, war jedoch im Gegensatz zu seinem Namen nichts weniger als „commod“, so dass ich es dort mit Noth 1 $\frac{1}{2}$ Stunde auszuhalten vermochte und dann die Stätte meiden musste. Ich konnte keinen der alten Vögel sehen, die sich doch wohl in dieser langen Zeit einmal beim Neste hätten blicken lassen, wenn es bewohnt

gewesen wäre. — In die Wirthstube zurückgekehrt, war ich dort, wie mir vorkam — da ich mein incognito absolut nicht, und jetzt gerade nach dem längern Aufenthalt auf bezeichnetem Observatorium am allerwenigsten aufgeben wollte — auch nicht mehr recht wohl an, und so hub ich mich bald, offenbar mit Verdacht über meine „Mystifikation“ entlassen, von dannen.

Der Föhn, der mich schon von Tiefenkasten weg begleitet hatte, und der auch in Chur heiss durch die Strassen fegte und an den Felsen der Calanda dahinstrich, dauerte immer fort. Die Schneemassen an den Berghängen nahmen sichtbar ab, und darum tobte auch die Tamina in ihrem engen Felsenschlund so furchtbar. In das Brüllen und Tosen ihrer braunen Wogen, die hoch an den Felswänden sich aufbäumten und an den scharfen Ecken zerschellten, mischte sich schon jenes unheimliche, unheilverkündende, dumpfe Rollen und Poltern aus dem Strombett herauf, welches von dem Fortwälzen schwerer Felsblöcke und dem Zusammenprallen derselben auf seinem Grunde herrührt. Ich konnte nur diesen einen Rheinzufluss beobachten, aber welche Wasser- und Schuttmassen musste erst der Hauptstrom von seinen Ursprüngen im Schoosse jenes Alpengebietes, über das der Föhn seit bereits zwei Tagen seine heissen Wellen fluthen liess, daherführen! — Als ich den folgenden Morgen Ragatz verliess, war das Rheinbett zum Ueberfliessen voll, der Fluss auch an einzelnen Stellen schon ausgetreten. Uns Eisenbahn-Passagieren ward es sofort zur traurigen Gewissheit, dass, wenn nicht schon in der nächsten Nacht das Schneeschmelzen durch starken Frost unterbrochen werde, eine jener unglückseligen Uberschwemmungs - Katastrophen unausbleiblich eintreten müsse. Dieselbe Ansicht lasen wir nur zu deutlich auch auf den Gesichtern der da und dort in das ungeheure, schwerfällig sich daherwälzende Wogenmeer hinausstarrenden Rheinanwohner. Am nächsten Tag war das Unglück da — der gehoffte Frost

war nicht eingetreten. Die Dämme waren an vielen Stellen dem donnernden Anprall der Wogen gewichen, und wieder überfluthete der unselige Rhein das unglückliche, sonst so schöne Thal, den Verkehr auf weite Strecken unterbrechend.

Ich war noch glücklich durchgeschlüpft, kam froh und zufrieden mit meinen zwar geringen Resultaten bei Hause an und hatte nebenbei meine Gesundheit, die mir während der Zeit der Franzosen-Ueberschwemmung fast hatte wankend werden wollen, trotz Wetter, Sturm und Graus wieder festgebunden.

In Bezug auf den Werth und Nutzen, die Annehmlichkeiten und Schönheiten von solchen kleinen Excursionen habe ich aber auf's Neue die Ueberzeugung gewonnen, dass dieselben, sobald sie nur irgend einen wissenschaftlichen Zweck im Auge haben und beharrlich verfolgen, nach jeder Richtung empfehlenswerth und lohnend sind. — Mögen nun Andere, denen die Betrachtung der hehren, erhabenen Natur und die Beobachtung der in ihr sich regenden und bewegenden Geschöpfe gottlob auch noch nicht zu den „abgeschmackten Schwärmereien“ gehören, dasselbe thun — gewiss — sie werden Alle reichlichen geistigen Lohn dabei finden!
